

UNIVERSITÄTSREDEN 129

Festakt zum 85. Geburtstag von Herrn Professor Dr. Kurt-Ulrich Jäschke

31. März 2023



universaar

Universitätsverlag des Saarlandes
Saarland University Press
Presses Universitaires de la Sarre



Prof. Dr. Kurt-Ulrich Jäschke

**Festakt zum 85. Geburtstag von
Herrn Professor Dr. Kurt-Ulrich Jäschke**

31. März 2023

© 2023 universaar
Universitätsverlag des Saarlandes
Saarland University Press
Presses Universitaires de la Sarre



Postfach 151150, 66041 Saarbrücken

Herausgeber Der Universitätspräsident

Redaktion Universitätsarchiv, Dr. Dr. Christian Vogel

Vertrieb Presse und Kommunikation
 der Universität des Saarlandes
 66123 Saarbrücken

ISBN 978-3-86223-366-3 gedruckte Ausgabe
ISBN 978-3-86223-367-0 Online-Ausgabe

Satztechnik: Julian Wichert
Fotos: Jörg Pütz (Umschlag), Dr. Christina Abel (Portrait)

Inhalt

Begrüßung

Prof. Dr. Stefanie Haberzettl
Dekanin der Philosophischen Fakultät der Universität des Saarlandes 7

Festvortrag

Zunächst zu einer *Passio Matthaei*, dann zu karolingischen
Herrscherstöchtern und Klöstern
Dr. Carsten Woll 9

Anmerkungen eines Zeitzeugen zum Wirken von Kurt-Ulrich Jäschke
Prof. Dr. Dr. h.c. Rainer Hudemann 55

Pressemitteilung zum 85. Geburtstag am 6. März 2023
Dr. Wolfgang Müller 61

Bisher veröffentlichte Universitätsreden 63

Begrüßung

Prof. Dr. Stefanie Haberzettl

Sehr geehrter Herr Prof. Jäschke,
sehr geehrte Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen,

es ist mir eine große Ehre, heute im Namen der Philosophischen Fakultät Ihnen, Prof. Jäschke, meine allerherzlichsten Glückwünsche zum 85. Geburtstag auszusprechen. Wir freuen uns und sind dankbar, dass Sie heute hier sind – und natürlich hoffen wir, dass auch Sie weiterhin unserer Fakultät verbunden bleiben und sich freuen über diese Geburtstagsfeier und die vorangegangene Veranstaltung, die Tagung der Saarbrücker Arbeitsstelle der Regesta Imperii, deren Leiter Sie schließlich lange Jahre waren.

Prof. Jäschke wurde 1964 in Bonn promoviert, habilitierte sich 1969 an der Philipps-Universität Marburg und wurde dort auch gleich Professor. Nach einer Lehrstuhl-Vertretung an der Universität Freiburg übernahm er dann 1975 den Lehrstuhl für Mittelalterliche Geschichte an unserer Universität – und zwar für fast drei Jahrzehnte, bis 2003. Ich habe es nur ganz grob überschlagen und eine 50 Stunden-Woche angesetzt – da ich gehört habe, dass Sie auch gerne mal schon um 8 Uhr morgens oder erst um 18 Uhr abends Seminare gehalten haben – schien mir das sogar bescheiden kalkuliert! Jedenfalls kommt man so auf ca. 66.000 Arbeitsstunden, mit denen Prof. Jäschke (allein in seiner Amtszeit vor der Emeritierung) zum Gedeihen unserer Universität beigetragen hat – aber natürlich auch zum Gedeihen der Geschichtswissenschaft als solcher und dies in Bezug auf eine Vielzahl an Forschungsfeldern. Zu diesen möchte ich mich jetzt gar nicht weiter äußern, um der Laudatio von Prof. Hudemann nicht vorzugreifen.

Aber uns allen hier ist ja bewusst, dass wir mit Kurt-Ulrich Jäschke heute einem bedeutenden Wissenschaftler und akademischen Lehrer die Ehre erweisen. Daher erlaube ich mir abschließend, den Jubilar in einem leicht gekürzten Gedicht (von Walter) als „Kaiser“ zu bezeichnen – und nebenbei

bemerkt, uns Gratulanten hier als „Fürsten“, aber mein Mittelhochdeutsch ist nicht so gut, als dass ich das gut hätte umdichten können... Dass wir „Fürsten“ zuchtvoll Ihr Kommen erwartet haben, passt jedenfalls sehr gut.

Hêr keiser, sît ir willekomen.

[...]

des schînet iuwer krône ob allen krônen.

iur hant ist krefte und guotes vol:

ir wellet übel oder wol,

sô mac si beidiu rechen unde lônên.

dar zuo sag ich iu mære:

die fürsten sint iu undertân,

si habent mit zûhten iuwer kunft erbeitet.

Lachmann 11,30 ff

Zunächst zu einer *Passio Matthaei*, dann zu karolingischen Herrschertöchtern und Klöstern

Carsten Woll

I

Fragt man nach den Erwartungen an karolingische Königstöchter, erweist sich eine *Passio Matthaei* (BHL 5690) als aufschlussreich. Der Text wird von der Karolingerforschung kaum und der Regionalhistorie gar nicht beachtet, obwohl sich ein Vergleich mit den Lebensbeschreibungen Kilians und Corbinians anbietet¹. Mit seinen Nachbarpassiones wird er von Theologie- und Religionsgeschichte gelegentlich in seinem „Quellenwert“ gering geschätzt.² Sein handschriftlicher Überlieferungszusammenhang

- 1 Vgl. unten vor Anm. 20. - Im Folgenden genannte Daten zu Personen, genealogische Sachverhalte und vereinzelt auch manche gesicherte Fakten wurden auf der Grundlage meist nicht mehr eigens angeführter wissenschaftlicher Standardwerke oder Spezialuntersuchungen ermittelt. - Abkürzungen und verkürzt zitiertes Schrifttum nach Lexikon des Mittelalters.
- 2 Hans-Josef Klauck, *Apokryphe Apostelakten. Eine Einführung*, Stuttgart 2005, 260. Die Theologie scheint ihre Aufmerksamkeit besonders auf die spätantiken, meist griechischsprachigen apokryphen Apostelakten zu richten, die über lateinische Übersetzungen zum Teil auch Eingang in die oben im Haupttext angesprochene Sammlung gefunden haben. Diese sind in der Tat für Theologie-, Frömmigkeits-, Mentalitäts- und Sozialgeschichte des frühen Christentums besonders ergiebig. Vgl. nämlich z. B. den monumentalen und ergebnisreichen, überwiegend aus apokryphen Texten schöpfenden Sammelband *Die Wunder der Apostel*, hrsg. v. Ruben Zimmermann (*Kompendium der frühchristlichen Wundererzählungen* 2, Gütersloh 2017). Die lateinischsprachigen Apostelakten stehen immerhin im Fokus bei Els Rose, *Ritual Memory. The Apocryphal Acts and Liturgical Commemoration in the Early Medieval West, c. 500 - 1215* (*Mittellateinische Studien und Texte* 40, Leiden 2009), die sie hauptsächlich in Hinblick auf ihre liturgische Nutzung und den Apostelkult analysiert. Weitere Ansätze für eine religions-/theologiegeschichtliche Deutung sowie auch eine literartypologische Einordnung liefert Mariana Cerno, *Transreligious Perspectives on Purity in The Earlier Deeds of The Apostles* (*Cahiers d'Études du Religieux* 24, 2022, <http://journals.openedition.org/cerri/3594> [30.5.23]). Eine überwiegend genderorientierte Herangehensweise bei Felice Lifshitz, *Religious Women in Early Carolingian Francia. A Study of Manuscript Transmission and Monastic Culture* (*Fordham Series in Medieval Studies*, New York 2014), 116ff.

bildet die mutmaßlich früheste Zusammenstellung lateinischsprachiger apokrypher Apostelakten, die allerdings nicht ganz vollständig erhalten ist. Sie stammt wahrscheinlich aus Mainfranken³ und ist in die zweite Hälfte, am ehesten ins letzte Drittel des 8. Jahrhunderts einzuordnen. Die übrigen Apostelgeschichten der Handschrift beruhen auf schon längere Zeit zuvor, zum Teil seit der Spätantike umlaufenden Einzelvorlagen unterschiedlicher Herkunft. Bei der Matthäus-Passio ist dies nicht der Fall, es handelt sich wohl hier um den Urtext oder eine sehr zeitnahe Abschrift.⁴ Nicht überzeugend ist die These, wonach es sich um eine Abschrift handelt, in die die Verfasserin, angeblich eine Nonne aus Karlburg (25 km mainabwärts von Würzburg), eigenhändig hineinkorrigiert habe⁵. Sie beruht auch auf einer

- 3 Bei dieser Gelegenheit sei darauf hingewiesen, dass diese Region in der Frühphase seines Schaffens auch schon im Blick des Jubilars war. Zuletzt noch wird von Ulrich Wagner, *Das Würzburger Domkapitel im Mittelalter. Teil II: Anmerkungen zu Kanzlei und Archiv* (Würzburger Diözesangeschichtsblätter 85, 2022, 89-112), 89 A. 1 verwiesen auf Kurt-Ulrich Jäschke, *Zum Würzburger Urkundenwesen im hohen Mittelalter* (ZBLG 34, 1971, 374-389), eine zu einer Miszelle erwachsene Buchbesprechung. Die Mainfranken-Metropole hat ihn auch schon als Referenten erlebt. Der Vortrag wurde ausgebaut zu Kurt-Ulrich Jäschke, *Zu Königinnen und Kaiserinnen der Salierzeit* (Forschungen zur Geschlechterdifferenz an der Julius-Maximilians-Universität Würzburg 1 II, Würzburg 1992).
- 4 Vgl. Els Rose, *Virtutes apostolorum: origin, aim, and use* (Traditio 68, 2013, 57-96), 59ff. und 80 mit Lifshitz, *Religious Women* (wie Anm. 2), 41ff. und Carsten Woll, *Der Herrscherwechsel von 814 in seiner Bedeutung für Karls des Großen Töchter - zugleich zur Frage nach deren politischer Rolle* (Frankenreich - Testamente - Landesgeschichte. Festschrift für Brigitte Kasten zum 65. Geburtstag, hrsg. v. Christian Vogel u. a., Veröffentlichungen der Kommission für Saarländische Landesgeschichte 53, Saarbrücken 2020, 67-89), 86. Bei Lifshitz, *Religious Women*, 41 wird zunächst vom frühesten erhaltenen Exemplar einer solch homogenen Sammlung gesprochen, 42ff. wird dann nach meinem Eindruck für die erste überhaupt argumentiert, wenn auch nicht ganz widerspruchsfrei. Vgl. auch Rose, *Virtutes*, 70. Zur Datierung der Handschrift vgl. Bernhard Bischoff in: *Libri Sancti Kyliani. Die Würzburger Schreibschule und die Dombibliothek im VIII. und IX. Jahrhundert*, hrsg. v. dems. und Josef Hofmann (Quellen und Forschungen zur Geschichte des Bistums und Hochstifts Würzburg 6, Würzburg 1952), 7 mit CLA 9 (1958), 1425 und Andreas Weiner, *Die Initialornamentik der deutsch-insularen Schulen im Bereich von Fulda, Würzburg und Mainz* (Quellen und Forschungen zur Geschichte des Bistums und Hochstifts Würzburg 43, Würzburg 1992), 191. Zu den in der Matthäus-Passio gelegentlich genutzten einschlägigen Quellen über den Apostel vgl. Rose, *Ritual Memory* (wie Anm. 2), 173f.
- 5 So Lifshitz, *Religious Women* (wie Anm. 2), 47, positiv referiert bei Els Rose, *Authorship and Authority in the Latin Apocryphal Acts of the Apostles* (Felici curiositate. Studies in Latin Literature and Textual Criticism from Antiquity to the Twentieth Century. In Honour of Rita Beyers, hrsg. v. Guy Guldentops, Christian Laes und Gert Paroens, Instrumenta Patristica et Mediaevalia, Turnhout 2017, 71-84), 84, wo Karlburg allerdings ins Elsass verlegt wird.

fehlerhaften Zuweisung der Schreibendenhände, denn die Texthand ist in den meisten Fällen identisch mit der korrigierenden Hand⁶.

Für die eingangs aufgeworfene Fragestellung ist besonders aussagekräftig das letzte Drittel des Textes. In Szene gesetzt wird dort die Königstochter und Königsschwester Ephigenia, ihre vom Apostel unterstützte Verteidigung klösterlicher Lebensweise sowie ihre Erfolge bei der Mission in ihrer Heimat Äthiopien:

Nach dem Tod des allerchristlichsten Königs Aeglyppus folgte ihm sein Neffe (*exadelfus*) Hyrtacus. Dieser begehrte des verstorbenen Königs Tochter Ephigenia zur Frau. Ephigenia allerdings war schon Christus geweiht, hatte den heiligen Schleier aus der Hand des Apostels empfangen und stand

6 Bei den von Lifshitz, *Religious Women* (wie Anm. 2), 232 A. 145 zu S. 47 angeführten „Belegen“ ist die Texthand gar stets mit der Korrekturhand identisch. Zu einer grundsätzlichen Kritik an Arbeitsweise, Methode und Ergebnissen von Lifshitz, *Religious Women* siehe Carsten Woll, „*Religious Women in Early Carolingian Francia*“ – eine amerikanische Gelehrte und die mainfränkischen Frauenklöster der Karolingerzeit, zugleich ein Schlaglicht auf unser Rezensionswesen (Geschichte des Spätmittelalters - Wissenschaftliches Kolloquium anlässlich des 80. Geburtstages von Prof. Dr. Kurt-Ulrich Jäschke am 13. April 2018, Saarbrücker Universitätsreden 120, Saarbrücken 2021, 21-46).

Die paläographischen Besonderheiten der (gesamten) Handschrift ausführlicher darzustellen, würde den Rahmen dieses Aufsatzes sprengen. Zunächst sei lediglich soviel gesagt, dass die ältere Forschung manches präziser beobachtet hat als die jüngere: vgl. Georg Schepss, *Eine Würzburger lateinische Handschrift zu den apokryphen Apostelgeschichten* (ZKG 8, 1886, 449-459), bes. 456f. mit Lifshitz, *Religious Women*, bes. 47ff. Dass ebd., 47 die Initialhand einer Texthand zugeordnet wird, kann durch einschlägige Forschung, die sich mit Zuordnungen zurückhält, nicht gestützt werden. Vgl. nämlich z. B. Weiner, *Initialornamentik* (wie Anm. 4), z. B. 41f. und 191f. Es muss daher offen bleiben, ob eine der eher zwei als drei Text Hände die dekorativen Initialen herstellte oder ob eigens eine Illuminatorin oder ein Illuminator herangezogen wurde.

Wü. UB. M. p. th. f. 78, <http://vb.uni-wuerzburg.de/ub/permalink/mpthf78> [30.4.2023], 20v-28v wird von modernen Editionen nicht berücksichtigt: Die hier als Referenzedition herangezogene von Giuseppe Talamo Atenolfi, *I testi medioevali degli atti di S. Matteo l'evangelista*, Rom 1958, beruht auf einer um 900 in Norditalien, wahrscheinlich Bobbio entstandenen Handschrift (vgl. Woll, *Herrscherwechsel*, wie Anm. 4, 86 und Bernhard Bischoff, *Katalog der festländischen Handschriften des neunten Jahrhunderts*, mit Ausnahme der wisigotischen 3, aus dem Nachlaß hrsg. v. Birgit Ebersperger, Wiesbaden 2014, 455 Nr. 6924), und Valeriano Yarza Urquiola, *Passionarium Hispanicum Saeculum X*, 2 durchpaginierte Bde (CCL 171, Turnhout 2020, hier 2, 1364-1374) stützt sich auf ab dem 11. Jahrhundert im spanischen Raum entstandene Handschriften. Ältere Editionen/ Drucke verzeichnet BHL 5690. Die neueste neusprachliche Übersetzung scheint mir zu sein Dominique Alibert u. a., *Passion de Matthieu (Écrits apocryphes chrétiens 2)*, hrsg. v. Pierre Geoltrain und Jean-Daniel Kaestli, Bibliothèque de la Pléiade, o. O. 2005, 811-835). Sie ist besonders nützlich auch wegen des Sachapparates, der sorgfältigen Nachweis von Bibelzitaten und biblischen Anklängen bietet.

mehr als 200 Jungfrauen vor. Dennoch hoffte König Hyrtacus, sie mit Hilfe des Apostels umstimmen zu können. Für entsprechende Vermittlungsdienste bot der neue König dem Apostel gar die Hälfte seines Königreiches an. In einer auch vor Ephigenias Jungfrauen ausgesprochenen und umfangreichen Predigt stellte Matthäus weit ausholend nun zwar heraus, dass Ehen unter den richtigen Voraussetzungen lobenswert seien und den Segen Gottes erlangten, Ephigenia indes sei Braut des himmlischen Königs und mit heiligem Schleier versehen, daher dürfe sie Hyrtacus nicht in die Ehe nehmen. Ephigenia und ihre Jungfrauen erlangten daraufhin den vom Apostel erbetenen Segen mit umfassend ausformulierten Segenswünschen[, die wohl auch als indirekte Ermahnungen zu klösterlichem Lebenswandel zu verstehen sind]. Matthäus erlitt sodann durch einen Henker des Hyrtacus hinterrücks durch Schwert den Märtyrertod. Hyrtacus versuchte weiterhin, Ephigenia für sich zu gewinnen, schließlich mit gegen ihr Kloster gelegten Bränden, die sich auf Eingreifen Gottes allerdings gegen seinen eigenen Palast wendeten, woraufhin ihm nur die Flucht blieb. Später, von unheilbarem Aussatz gequält, beging er Selbstmord. Ephigenias Bruder Beor, der durch Vermittlung seiner Schwester den Segen des Apostels [gemeint die Taufe vom Apostel?⁷] bekommen hatte, übernahm nun, mit 25 Jahren, die Herrschaft und bereitete die Grundlage für dynastische Stabilität und äußeren Frieden. Mit Hilfe von Ephigenia entstanden in ganz Äthiopien dauerhaft katholische Kirchen.⁸

Das Leitbild einer Königstochter, das hier unter christlicher und klösterlicher Umdeutung des antiken Iphigenie-Mythos⁹ entworfen wird, bringt die Erwartung zum Ausdruck, die Tochter eines Königs habe ihren Lebensentwurf nicht in der Ehe, sondern als Klostervorsteherin zu finden. Einige Indizien sprechen dafür, dass der wahrscheinlich im zeitweise stark karolingisch ausgerichteten¹⁰ Mainfranken entstandene Text eine Haltung der

7 So die Vermutung von Rose, *Ritual Memory* (wie Anm. 2), 279.

8 Vgl. Wü. UB. M. p. th. f. 78 (wie Anm. 6), 25v-28v mit Atenolfi, *Testi* (wie Anm. 6), 70-80 und Lifshitz, *Religious Women* (wie Anm. 2), 125ff. sowie Woll, *Herrscherwechsel* (wie Anm. 4), 86f. Nach Lifshitz, *Religious Women*, 126 erfahre man nichts Genaues über das Verhältnis des Hyrtacus zum verstorbenen König. Sie übergeht somit den Begriff *exadelfus*, den Rose, *Ritual Memory* (wie Anm. 2), 172 und Anna Lefteratou, *Rebranding Iphigenia as Christian. Virgins in Ambrose's De Virginibus and in the apocryphal Passio Matthaei* (*Apocrypha* 28, 2017, 123-154), 145 jeweils mit „Bruder“ übersetzen. Das Verwandtschaftsverhältnis zwischen Hyrtacus und Ephigenia wäre dann noch enger (vgl. unten nach Anm. 18). Zum Wort unten vor Anm. 32.

9 Woll, *Herrscherwechsel* (wie Anm. 4), 87f. Vgl. auch unten nach Anm. 21.

10 Vgl. Carsten Woll, „Gold erblasst vor ihren Haaren“. Theodrada: Vom Kaiserhof über

Hauptlinie der Karolinger wiedergibt und daher vielleicht gar als offiziös einzuschätzen ist.¹¹ Zunächst wäre die Diskreditierung der Nebenlinien anzuführen. Der Königsneffe Hyrtacus erscheint nämlich als üble Negativfigur, der die Macht und Königsnachfolge erlangte trotz anscheinendem Vorhandenseins eines Thronfolgers in direkter Linie, und obwohl er noch zu Lebzeiten des Königspaares provoziert und Ärger bereitet hatte¹². Mit dem bösen Hyrtacus assoziiert werden sollen die karolingischen Nebenlinien, deren Ambitionen somit in Misskredit gebracht werden. Dies spiegelt die innerdynastischen Konfliktlinien der Karolinger wider, wenn man an die Abwehrmaßnahmen denkt, die König Pippin (751-768) und sein ältester Sohn und Nachfolger Karl der Große (768-814) gegen mögliche Ansprüche ihrer jeweiligen Brudersöhne unternahmen¹³. Ein weiterer Hinweis für die politische Nähe der Märtyrergeschichte zur Zentralgewalt ergibt sich aus dem Schweigen über verwandtschaftliche Ehehindernisse. Die von Hyrtacus begehrte Frau ist seine Cousine ersten Grades. In der langen und weit ausholenden, gelegentlich vom eigentlichen Thema abschweifenden Predigt allerdings, in der Matthäus mit viel rhetorischem Aufwand gegen diese Ehe ankämpft, spielt das Argument der Verwandtschaft aber gerade keine Rolle.¹⁴ Auch nicht bei seinen allgemeinen Ausführungen über die richtigen Voraussetzungen einer Ehe, zu denen sich Matthäus veranlasst sieht. Genannt werden vielmehr Ehehindernisse wie z. B. das einer Aufwärtsheirat, beispielsweise Richtung Königsfamilie, womit Matthäus dann freilich doch wieder durch Analogisierung mit dem himmlischen Königreich den Bogen zum verurteilenswerten Eheplan des Hyrtacus zu schlagen

den Ehestand zum Klosterleben. Und nochmals zu Karl dem Großen und seinen Töchtern (*Magna Gratulatio*. 1200 Jahre benediktinische Mönchsgemeinschaft von Münsterschwarzach 816-2016, hrsg. v. Franziskus Büll, Münsterschwarzacher Studien 55, Münsterschwarzach 2016, 43-94), 81 mit dems., *Die Frühgeschichte der Abtei Münsterschwarzach*, auch im Rahmen hochkarolingischer Klosterpolitik (*SMGB* 129, 2018, 1-26), 3 und dems., *Herrscherwechsel* (wie Anm. 4), 85.

- 11 Ähnlich, aber mit anderen als oben im folgenden Haupttext verwendeten Argumenten und auch mit gelegentlich weiter reichenderen Schlussfolgerungen Lifshitz, *Religious Women* (wie Anm. 2), 47. Ein Zusammenwirken der Spitznamengebung am Karlshof mit dem Text vermutet in einem Fall Woll, *Herrscherwechsel* (wie Anm. 4), 88.
- 12 Vgl. Wü. UB. M. p. th. f. 78 (wie Anm. 6), 27r mit Atenolfi, *Testi* (wie Anm. 6), 76.
- 13 Vgl. Karl Ubl, *Die Karolinger. Herrscher und Reich* (C. H. Beck Wissen, München 2014), 34 und 42 mit Matthias M. Tischler, *Karolingisches Schweigen und Karolingisches Reden. Karl der Große in der Erinnerung seiner Familie* (Einhard - Leben und Werk, hrsg. v. Hermann Schefers, *Arbeiten der Hessischen Historischen Kommission. Neue Folge* 39, Regensburg 2019, 17-48), 27ff.
- 14 Vgl. Wü. UB. M. p. th. f. 78 (wie Anm. 6), 25v-27r mit Atenolfi, *Testi* (wie Anm. 6), 72-74.

vermag.¹⁵ Es ist zu vermuten, dass die Autorin oder der Autor der Leidensgeschichte zunächst die Figurenkonstellation so konstruiert hat, dass ein Verwandtschaftsverhältnis zwischen den Beteiligten besteht – auch aus den oben genannten Gründen der Abwertung von Nebenlinien – und dann dem Matthäus solch umfangreiche Ausführungen gegen die Eheschließung in den Mund gelegt werden, damit die Nichtberücksichtigung des Eehindernisses der Verwandtschaft besonders auffallen musste. Dass also eine der wichtigsten Figuren der christlichen Frühgeschichte, die im Text zeitüblich auch noch ausdrücklich und wiederholt mit dem gleichnamigen ersten Evangelisten personenidentisch gesehen wird¹⁶, ein Eehindernis der Verwandtschaft einfach so übergeht, findet seine Entsprechung im Umgang von Karolingerherrschern mit solchen Eehindernissen. Die ersten beiden Karolingerherrscher sagten Verwandtenehen zwar „nachdrücklich den Kampf an“, gestatteten sich dessen ungeachtet „Flexibilität und Nachgiebigkeit in der Handhabung des neuen Rechts im Einzelfall“.¹⁷ Karls des Großen Sohn König Pippin von Italien (* 777) heiratete nämlich 796 oder kurz davor Theodrada (* um 780), eine Enkelin seines Urgroßvaters Karl Martell.¹⁸ Lesende der Matthäus-Leidensgeschichte könnten folgern: Wenn ein Apostel und Evangelist nichts gegen eine Ehe zwischen Partnern mit gleichen Großeltern (2 : 2 - Ehe) einzuwenden hat, dann wäre die Pippin-Theodrada-Ehe (3 : 2 - Ehe) erst recht nicht zu beanstanden.¹⁹ Das

15 *Nam si hodie sponsatam regis servus regis usurpare audeat* [Hs. *audiat*] *non solum offensam sed etiam crimen tam grande incurrisse dinoscitur ut merito vivens tradatur flammis incendiis. Non ideo quia duxit uxorem sed quia sponsatam regis sui aut melioris* [Hs. *melioras*] *se vel certe sui domini usurpare studuit. Ita etiam et tu o fili* [Hs. *fili*] *carissime rex Hyrtace sciens ephigeniam filiam regis discessoris* [Hs. *discessores*] *tui sponsam regis caelestis effectam et sacro velamine consecratam. Quomodo poteris sponsam potentioris te tollere* [Hs. *tollire*] *et tuo eam matrimonio copulare?* Vgl. Wü. UB. M. p. th. f. 78 (wie Anm. 6), 26v mit Atenolfi, Testi (wie Anm. 6), 74.

16 Vgl. Wü. UB. M. p. th. f. 78 (wie Anm. 6), 20v und 28v mit Atenolfi, Testi (wie Anm. 6), 58 und 80. Vgl. auch Woll, Herrscherwechsel (wie Anm. 4), 87.

17 Johannes Fried, *Elite und Ideologie oder die Nachfolgeordnung Karls des Großen vom Jahre 813* (La royauté et les élites dans l'Europe carolingienne, début IXe siècle aux environs de 920, hrsg. v. Régine Le Jan, Villeneuve d'Ascq 1998, 71-109), 95.

18 Fried, *Elite und Ideologie* (wie Anm. 17), 93ff. Die nicht unumstrittene Identifizierung der Pippin-Gemahlin mit Theodrada konnte zuletzt wieder gestützt werden: vgl. Woll, Herrscherwechsel (wie Anm. 4), 83 A. 105 mit Tischler, Karolingisches Schweigen (wie Anm. 13), 40 A. 104.

19 Dies bedeutet nicht, was übrigens auch eher unwahrscheinlich ist, dass die *Passio Matthaei* zur Zeit dieser Eheschließung entstanden ist. Sie dürfte früher entstanden sein, aber eine Grundeinstellung der Karolingerherrscher zu königlichen Ehen aufzeigen, die sich dann später in der Pippin-Theodrada-Ehe realisiert hat.

Schweigen des Matthäus über das Ehehindernis ist auch deshalb besonders auffällig, weil etwa zeitgenössisch und in geographischer Nähe zu seiner Leidensgeschichte weitere Lebensbeschreibungen entstanden, in denen die Hauptfiguren Kilian († 689) und Corbinian († 724-730), dessen Vita aus der Feder Bischof Arbeos von Freising (764-783) stammt, ebenso wie Matthäus wegen Predigten gegen Ehen von weltlich Mächtigen das Martyrium erlitten bzw. verfolgt und vertrieben wurden. Aber deren maßgebendes Argument war im Gegensatz zu Matthäus jeweils die Schwägerschaft.²⁰ Den lediglich regional bedeutsamen Missionsbischöfen sieht man in der Matthäus-Leidensgeschichte nun eine bedeutende Figur der christlichen Frühgeschichte gegenüber, für die ein gravierenderes Ehehindernis als „lediglich“ Schwägerschaft keine Bedeutung hatte.

Zurückzukommen ist auf die für die Zeit ungewöhnliche Iphigenie-Rezeption – eine erfolgreiche Darstellung über Nachhaltigkeit insbesondere in Mittelalter und Frühneuzeit würde hierbei von einem Iphigenie-Recycling sprechen²¹. Im Mittelalter wurde die in der Antike bedeutende Iphigenie-Figur, die als Prototyp einer „quest heroine/heroine on her own“ eingestuft wird²², kaum rezipiert. Die Matthäus-Passio scheint gar den einzigen Beleg zu liefern.²³ Die christliche und klösterliche Umdeutung erfolgt dort passend, denn die abgewehrte Ehe mit Achilleus wird zur abgewehrten Ehe mit Hyrtacus, die Priesterin zur Klostervorsteherin, das Heiligtum in Tauris zum Kloster, der von der antiken Iphigenie unterstützte Bruder Orest zum Bruder Beor, der von ihr geförderte Artemis-Kult zum Matthäus-Kult.²⁴ Noch bis in die Spätantike wurde der Iphigenie-Mythos häufiger verwendet, auch von christlichen Autoren, dabei zum Beispiel nacherzählt,

20 Vgl. Martin Rehak, Ist der hl. Kilian umsonst gestorben? Über das Ehehindernis der Schwägerschaft (*affinitas*) in Geschichte und Gegenwart des kanonischen Rechts (Würzburger Diözesangeschichtsblätter 82, 2019, 197-218), bes. 197-207 mit Theodor Ruf, Kilian und die Frühzeit des Bistums Würzburg, 686-803 (Mainfränkisches Jahrbuch für Geschichte und Kunst 72. Archiv des Historischen Vereins für Unterfranken und Aschaffenburg 143, 2020, 13-94), 20-26.

21 Vgl. Annette Kehnel, Wir konnten auch anders. Eine kurze Geschichte der Nachhaltigkeit, München 2021, 5. [!], unveränderte Auflage 2022, 163.

22 Anna Lefteratou, *Mythological Narratives. The Bold and Faithful Heroines of the Greek Novel* (MythosEikonPoiesis 8, Berlin/Boston 2018), 31.

23 Vgl. Andrejs Petrowski/Bert Klein, *Iphigenia* (Der Neue Pauly, Supplemente 5, 2008, 367-378), bes. 369f.

24 Vgl. Lefteratou, *Rebranding Iphigenia* (wie Anm. 8), 149. Zu den inhaltlichen Grundzügen des Iphigenie-Stoffes in der Antike vgl. auch Sarah Iles Johnston, *Iphigenia* (Der Neue Pauly 5, 1998, 1096-1098).

umgeschrieben oder bildlich dargestellt. Der Matthäus-Passio standen somit einige Orientierungspunkte und Quellen zur Verfügung, zentral war für sie jedenfalls die Verwertung der Iphigenie durch den griechischen Dichter Heliodor (3. Jh.), dessen Roman *Aithiopiká* direkt oder indirekt benutzt wurde.²⁵

Die Iphigenie-Rezeption in der Matthäus-Leidensgeschichte enthält eine besondere Stoßrichtung. Sie kann nämlich in Zusammenhang gesehen werden mit der Rezeption des römischen Dichters Lukrez, die am karolingischen Hof zeitnah zur Entstehung der Matthäus-Passio einsetzte. Der in der ersten Hälfte des ersten vorchristlichen Jahrhunderts lebende Lukrez betreibt in seinem einzigen erhaltenen Werk, dem Lehrgedicht *De rerum natura*, eine massive Religionskritik, von der sich auch die christlichen Haltungen der Karolingerzeit getroffen fühlen mussten.²⁶ Gleich zu Beginn seines Lehrgedichts und in auffallender Ausführlichkeit dient ihm dabei Iphigenie als Beleg dafür, welches Unheil die Religion anzurichten vermag (*tantum religio potuit suadere malorum*). Sei sie doch von dem eigenen Vater als Opferlamm hingeschlachtet worden, damit die Flotte endlich auslaufen könne.²⁷ Lukrez konnte dabei zurückgreifen auf einen Überlieferungsstrang des Iphigenie-Mythos, in dem die Hauptfigur nicht gerettet, vielmehr geopfert wurde, um die durch Windstille verhinderte Abfahrt der Griechen nach Troia zu ermöglichen. Die Matthäus-Passio präsentiert uns dagegen eine lebendige, heldenhafte und lang wirkende Ephigenia. Die Autorin oder der Autor konnte sich dabei auf eine Version stützen, nach der die Göttin Artemis durch List die Opferung Iphigenies verhinderte und sie stattdessen als Priesterin in ihr Heiligtum nach Tauris entrückte, wo die Gerettete lange Jahre entsprechende Pflichten erfüllte.²⁸ So wird, wenn auch sehr indirekt, dem Anlass und Ausgangspunkt für Lukrez' Attacke gegen

25 Vgl. Lefteratou, *Rebranding Iphigenia* (wie Anm. 8) mit Petrowski/Klein, *Iphigeneia* (wie Anm. 23), 367-370.

26 Dietrich Lohrmann, *Lukrez am Hof Karls des Großen: Alcuin versus Angilbert* (Die Handschriften der Hofschule Kaiser Karls des Großen. Individuelle Gestalt und europäisches Kulturerbe, hrsg. v. Michael Embach, Claudine Moulin und Harald Wolter-von dem Knesebeck, Trier 2019, 327-355), 327ff.

27 Lukrez, *De rerum natura* 1, 84-101 [Zitat 101], ed. v. Marcus Deufert, Titus Lucretius Carus, *De rerum natura libri VI* (Bibliotheca Teubneriana 2028, Berlin/Boston 2019), 4f. [Zitat 5].

28 Zu den unterschiedlichen Bearbeitungen des Iphigenie-Stoffes sowie ihren jeweiligen Wirkungs- und Nutzungsgeschichten in der Antike vgl. Johnston, *Iphigeneia* (wie Anm. 24) mit Lefteratou, *Mythological Narratives* (wie Anm. 22), 25-107 [ohne Erwähnung von Lukrez z. B. 37f.].

die Religion die Grundlage entzogen. Diese verhüllte Spitze gegen Lukrez passt zu der Art und Weise, wie die Hofgelehrten kurz darauf Lukrez-Kritik betrieben, nämlich „verdeckt, um möglichst wenig Aufsehen zu erregen“²⁹, sonst hätte der Text die Aufmerksamkeit noch stärker auf sich ziehen können. Daher sei die These gewagt, dass die Matthäus-Passio für die Auseinandersetzung mit Lukrez initiativ und stilbildend gewesen sein könnte. Welche Absichten könnten mit dieser Rehabilitierung der Religion verfolgt worden sein? Diente sie dem Zweck einer Hervorhebung der christlichen Religion, die Lukrez noch nicht kannte? Sollte also suggeriert werden, dass eine christliche Iphigenie am Leben bleibt und einen weiten Wirkungskreis hat, während eine vorchristliche geopfert wird? Oder soll die Religion im allgemeinen verteidigt werden? Letzteres würde sich decken mit Ergebnissen eines religions- und theologiegeschichtlichen Deutungsansatzes, der sorgfältig und überzeugend die „transreligious perspectives“, also die religionsübergreifenden Tendenzen auch der *Passio Matthaei* herausarbeitet. In dem Text werden Brücken gesehen zu nicht-christlichen Religionen, die gerade nicht verteufelt werden.³⁰ Dann könnte man die versteckte Attacke gegen Lukrez auch so deuten, dass in der Matthäus-Leidensgeschichte die Religionen im allgemeinen verteidigt werden, ohne dabei eine spezifische Religion vorzuziehen. Die Achtung gegenüber Religion im umfassenden Sinn passt auch in ein Missionsgebiet, besonders wenn dort Politik und Missionierung eher sanft erfolgen sollten, wie man dies für Mainfranken vorgesehen hat³¹, und was sich vielleicht gar in der gleich zu erläuternden Symbolik der 200 widerspiegelt.

Nicht nur der Rückgriff auf den Iphigenie-Mythos dient auch dazu, eine Vertrautheit mit Griechischem zur Schau zu stellen; sondern auch solch ein exquisites Wort wie *exadelfus*, das hier wohl zum ersten Mal in seiner latinisierten Form vorkommt. Weitere Belege dieses Wortes finden sich erst wieder ab dem Hochmittelalter, allerdings nur vereinzelt.³² Zudem

29 Lohrmann, Lukrez (wie Anm. 26), 340.

30 Cerno, Transreligious (wie Anm. 2), 24f. und 30-33. Vgl. auch Lifshitz, Religious Women (wie Anm. 2), 125. - Matthäus ist ja auch kein Glaubensmartyrer, wie übrigens Kilian auch nicht.

31 Vgl. Woll, Herrscherwechsel (wie Anm. 4), 85.

32 Es sind zu vgl.: du Cange 3 (1883/87), 336; Albert Blaise, Dictionnaire latin-français des auteurs du moyen-âge (CChrCM, Turnhout 1975), 352; Latinitatis Italicae Medii Aevi Lexicon 1 (Archivum Latinitatis Medii Aevi 10, Brüssel 1936), 203 Sp. 2 und MlatWb 3 (2007), 1466. Meistens s. v. *exadelfus*. Im Stich lässt J. F. Niermeyer/C. van De Kieft, Mediae Latinitatis Lexicon Minus, überarbeitet von J. W. J. Burgers, 2 durchpaginierte Bde, Leiden 2002, hier 1, 506.

demonstrieren die originellen, selten vorkommenden Namen der Personen, die zum Teil neu erschaffene und sprechende Namen sind, eine gewisse Affinität zum Griechischen.³³ Auf profunde Griechischkenntnisse ist aus all dem nicht zwingend zu schließen.³⁴ Gleichwohl erhält der Text dadurch und auch durch das bereits angesprochene Zusammenwirken mit der Spitznamengebung am Herrscherhof³⁵ einen elitären Anstrich und eine gewisse Exklusivität. Dies deckt sich mit Beobachtungen der Forschung, beim Verfassen und Schreiben des Textes sei man besonders sorgfältig vorgegangen und habe sich bemüht, ihm in seinem handschriftlichen Umfeld eine herausragende Position zu verschaffen.³⁶ Auch die toposfreien Schilderungen sowohl des Matthäus-Martyriums³⁷ als auch der elterlichen Reaktion auf Ephigenias Nonnendasein³⁸ gehören wohl zu diesen Bemühungen, etwas Besonderes herstellen zu wollen.

Hierzu passt auch eine ausgeklügelte Zahlensymbolik. Diese sei veranschaulicht an zwei Beispielen, die aus dem Alten Testament und seinen patristischen Auslegungen schöpfen: Ephigenias 200 Jungfrauen evozieren eine Episode, in der auch derjenige König eine Rolle spielt, dessen Name Karl dem Großen als Spitzname beigelegt wurde. Als David in den Kampf zieht, lässt er 200 Mann beim Gepäck zurück. Sie gelten als „Präfigurationen

33 Lefteratou, *Rebranding Iphigenia* (wie Anm. 8), 147f.

34 Vgl. Walter Berschin, *Griechisch-lateinisches Mittelalter*. Von Hieronymus zu Nikolaus von Kues, Bern/München 1980, 161.

35 Oben in Anm. 11.

36 Lifshitz, *Religious Women* (wie Anm. 2), 47. Allerdings ist diese wohlwollende Beurteilung von Text und Handschrift leicht einzuschränken. Vgl. z. B. ebd., 231 A. 115, das jeweilige Ende der beiden letzten Zeilen in Wü. UB. M. p. th. f. 78 (wie Anm. 6), 20v [Abb. 1] oder die Fehlerhäufung schon in der oben in Anm. 15 zitierten kurzen Passage. Auch inhaltlich steht der Leser vor einem Rätsel, wenn zunächst als Sohn des Hyrtacus ein Eufranon eingeführt wird, dessen Totenerweckung durch Matthäus den König Aeglyppus, seine Gattin, den erweckten Sohn und seine Schwester Ephigenia die Taufe annehmen ließ, später Beor als Sohn erscheint, ohne dass man etwas über Eufranons Verbleib erfährt (vgl. Wü. UB. M. p. th. f. 78, 24v-25v mit Atenolfi, Testi, wie Anm. 6, 68-70). Man kann daher eher sprechen von einem kuriosen Nebeneinander von Unsauberkeiten und Brüchen einerseits und gelungenem Bemühen um Vorzeigbares sowie treffender Mobilisierung von Kenntnissen andererseits.

37 Cerno, *Transreligious* (wie Anm. 2), 16.

38 Es fehlt nämlich der hagiographietypische Widerstand der Eltern gegen die Entscheidung ihres Kindes für die Klosterexistenz: vgl. Lutz E. von Padberg, *Heilige und Familie*. Studien zur Bedeutung familiengebundener Aspekte in den Viten des Verwandten- und Schülerkreises um Willibrord, Bonifatius und Liudger (Quellen und Abhandlungen zur mittelhochdeutschen Kirchengeschichte 83, Mainz ²1997), 86ff.

jener Menschen, die der vollkommenen Übung der Gottes- und Nächstenliebe hingegeben sind und das Zusammenleben mit den Gläubigen dem Kampf der Missionierung vorziehen“. Es wäre aber auch an die 200 Wächter von Salomos Weinberg zu denken, die für größere Mühe auch größeren Lohn erwarten.³⁹ Wenn Ephigenias Bruder Beor im Alter von 25 Jahren die Herrschaft übernimmt, lässt dies an die alttestamentlichen Leviten denken, die vom 25. Jahr an zu ihrem Dienst berufen wurden. Als Quadratzahl der Fünf wird diese Altersangabe auch als Vervollkommnung der fünf Sinne gesehen.⁴⁰

Dieses Kapitel abschließen sollen Überlegungen zu einer wertenden Einordnung des Textes. „Was man von einer karolingischen Königstochter erwartete, wurde propagiert [!] in einer ... Leidensgeschichte des Apostels Matthäus“ lautete noch der erste Satz in der Vortragsfassung. Die Einstufung als propagandistisches Produkt darf und soll freilich hinterfragt werden, und Alternativen können aufgezeigt werden. Eine entsprechende Diskussion kam in Gang auf einer Tagung des Arbeitskreises für hagiographische Fragen, die im April 2022 von der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart im Tagungszentrum Hohenheim durchgeführt wurde. Anregungen hierfür lieferten Vorträge, die an einigen Beispielen Funktionen frühmittelalterlicher Hagiographie (Vorgeben von Verhaltensnormen mit dem Ziel z. B. der Bevölkerungsregulierung, sozioökonomische Intentionen, Modelle für Herrscher, Positionierung in klosterpolitischen Auseinandersetzungen) überzeugend darlegen konnten. In den Aussprachen wurden als Klassifizierung für solche Texte z. B. geboten „Orientierung bei der Heilsvermittlung“ oder „Pädagogik“. Zudem wird unser Ausgangstext von der angloamerikanischen Forschung auch eingereiht in etwa gleichzeitige Produkte angeblich von Frauen für Frauen, in denen Frauenfiguren als Identifikationsmöglichkeiten dienen, um im Sinne der frauenfreundlichen angelsächsischen Mission Identität zu stiften und Nonnen Möglichkeiten zur Erhöhung ihrer Lebensweise zu bieten.⁴¹ Die Diskussion sollte offen bleiben, da Einordnungen dieser Art eigene Urteile implizieren, die wiederum von Vorstellungen wünschenswerter Lebensgestaltung und -haltung

39 Heinz Meyer/Rudolf Suntrup, *Lexikon der mittelalterlichen Zahlenbedeutungen* (MMS 56, München 1987), 820. Zwar ist die Rede von „mehr als 200 Jungfrauen“, denen Ephigenia vorstand, aber 200 ist die Referenzzahl, die die biblische Analogie herausfordert. Das biblische Vorbild will man vielleicht gar übertreffen.

40 Meyer/Suntrup, *Lexikon* (wie Anm. 39), 685.

41 So die Grundtendenzen bei Lifshitz, *Religious Women* (wie Anm. 2), z. B. 117ff.

sowie Weltanschauungen abhängig sind. Außerdem überlagern sich Maßstäbe und Mentalitäten heutiger Zeit und vermutete Maßstäbe und Mentalitäten der Vergangenheit. Die Verabsolutierung von Kategorisierungen wäre daher zu vermeiden, als Ausspracheanlässe und arbeitshypothetische Grundlage für die Herangehensweise des Interpreten an seine Texte mögen sie dennoch durchaus nützlich sein.

II

Nun zum Vorbild einer Königstochter als Äbtissin. Dieses wird so, wie es die Matthäus-Leidensgeschichte entwirft, noch gestützt durch den Gertrudenkult. Gertrud lehnte als Tochter des Hausmeiers Pippins des Älteren († 640) die Ehe mit dem Sohn eines hohen austrasischen Würdenträgers ab, verwies dabei auf ihren Bräutigam Christus und wurde nach dem Tod ihres Vaters von ihrer Mutter Itta in einer von dieser gegründeten klösterlichen Gemeinschaft in Nivelles (heute in Wallonien in Belgien) als dann vorbildlich wirkende Vorsteherin eingesetzt. Ab ca 650 stand sie gar einem Doppelkloster vor. Auch Pippins des Älteren Sohn und Nachfolger Grimoald der Ältere († 661/662) hatte eine Tochter, nämlich Wulfetrud, die Klostervorsteherin wurde, nachdem sie von ihrer Tante Gertrud kurz vor deren Tod am 17. März 659 als Nachfolgerin eingesetzt worden war. Gertruds Vita und Wunderberichte entstanden ab den letzten Jahrzehnten des 7. Jahrhunderts. So wurden die Voraussetzungen geschaffen, dass in der Karolingerzeit Gertrud als Adelsheilige von der Herrscherfamilie, die sich der Pippinidin auch verwandtschaftlich verbunden fühlen konnte, verehrt wurde. Auch in Mainfranken, also der Entstehungsregion der Matthäus-Passio, war Gertrud bekannt, galt sie dort doch wahrscheinlich schon ab dem 8. Jahrhundert als Gründerin von Kloster Karlbürg.⁴²

Dass von der karolingischen Zentralgewalt Wert darauf gelegt wurde, für Ehelosigkeit und Klosterexistenz oder -führung der Herrschertöchter zu werben, könnte motiviert sein durch lange in der Erinnerung der Karolinger nachwirkende Folgen der Ehe der Hiltrud, der Tochter des Hausmeiers Karl Martell aus seiner ersten Ehe mit Chrotrud. Zwar ist nicht von einem

42 Vgl. Woll, Herrscherwechsel (wie Anm. 4), 80f. und 85f. mit Eva Schlotheuber, *Pilgrims, the Poor and the Powerful. The long History of the Women at Nivelles (The Liber ordinarius of Nivelles, Houghton Library, MS Lat 422. Liturgy as Interdisciplinary Inter-section, hrsg. v. Jeffrey F. Hamburger und Eva Schlotheuber, Spätmittelalter, Humanismus, Reformation 111, Tübingen 2020, 35-96), 36ff.*

„Brautraub mit Einwilligung der Braut“ auszugehen, aber die auf Betreiben von Karl Martells zweiter Gattin, der Agilolfingerin Swanahild, noch in der letzten Lebensphase des Hausmeiers mit dessen Zustimmung eingefädelt Ehe mit Herzog Odilo von Baiern brachte Hiltruds Vollbruder Pippin, dem späteren König, nach dem Tod des Vaters im Jahr 741 vorübergehend Probleme ein.⁴³ In mittelfristiger Perspektive hat sich die Hiltrud-Odilo-Verbindung allerdings für die Herkunftsfamilie der Braut nicht unbedingt negativ ausgewirkt. Denn nach Beilegung der Konflikte um 743 verhielt sich der Baiernherzog ruhig, bisweilen gar kooperativ gegenüber Hiltruds Vollbrüdern Pippin und Karlmann. Hiltruds vormundschaftliche Regierung für den Sohn Tassilo III. (* 741) nach Odilos Ableben im Jahr 748 trug gar dazu bei, die fränkische Herrschaft über Baiern zu intensivieren, und nach dem Tod der Mutter 754 gestalteten sich die baierisch-fränkischen Beziehungen bis in die erste Regierungsphase Karls des Großen weiterhin überwiegend konfliktfrei.⁴⁴ Vor diesem Hintergrund verwundert zunächst, dass ein Jahrhundert nach der Eheschließung zwischen Hiltrud und Odilo diese vom Astronomus als Skandal bezeichnet wird, den Ludwig der Fromme vor Augen gehabt habe, als er 814 nach des Vaters Tod sogleich von Aquitanien aus Maßnahmen gegen seine in Aachen noch residierenden Schwestern eingeleitet habe, um nun Ähnliches zu verhindern. In seiner Bewertung der fränkisch-baierischen Eheverbindung war der Hofmann und Biograph Ludwigs jedoch vielleicht zunächst beeinflusst durch eine schon zeitgenössisch in Umlauf gebrachte, verzerrte arnulfingische Version der Geschehnisse, wonach die Verbindung auf Anraten der „bösen Stiefmutter“ Swanahild und gegen den Willen der Brüder Karlmann und Pippin geschehen sei. Der Astronomus stand dann aber wahrscheinlich besonders unter dem Eindruck der spektakulären Absetzung des Herzogs Tassilo III. durch Karl den Großen im Jahr 788.⁴⁵

43 Gegen Herwig Wolfram, Tassilo III. Höchster Fürst und niedrigster Mönch (kleine bayrische biografien, Regensburg 2016), 21 [Zitat] und Rudolf Schieffer, Karolingische Töchter (Herrschaft, Kirche, Kultur. Beiträge zur Geschichte des Mittelalters. Festschrift für Friedrich Prinz zu seinem 65. Geburtstag, hrsg. v. Georg Jenal, Stuttgart 1993, 125-139), 128 vgl. Matthias Becher, Zum Geburtsjahr Tassilos III. (ZBLG 52, 1989, 3-12). Vgl. auch Woll, Gold erblasst (wie Anm. 10), 68.

44 Vgl. Wolfram, Tassilo III. (wie Anm. 43), 22ff. mit Roman Deutinger, Pippin, Alemannen und Bayern (Pippin der Jüngere und die Erneuerung des Frankenreichs, hrsg. v. Patrick Breternitz und Karl Ubl, Relectio. Karolingische Perspektiven 3, Stuttgart 2020, 107-119), 107f. und 118.

45 Es sind zu vgl.: Becher, Geburtsjahr Tassilos (wie Anm. 43), 4ff.; Anton Scharer, Charlemagne's daughters (Early Medieval Studies in Memory of Patrick Wormald, hrsg. v.

Gründe dafür, dass bei karolingischen Herrschertöchtern die Klosterexistenz gegenüber der Eheschließung bevorzugt werden sollte, könnten auch die folgenden sein:

- Eine Ansippung einer Familie an die Königsfamilie sollte vermieden werden, um das Machtgleichgewicht auf der Ebene unterhalb der Zentralgewalt nicht zu gefährden.⁴⁶
- Aus Ehen der Töchter könnten männliche Nachkommen hervorgehen, die weitergehende Ansprüche anmelden. Dies sollte verhindert werden.
- Töchter waren als Klostervorsteherinnen wichtige politische Repräsentanten der Herrscherfamilie und durch das Äbtissinnenamt in die politische, kirchenpolitische und verwaltungstechnische Sphäre eingebunden. Kloster ist daher zunächst nicht als Rückzugsort zu denken. So wurde der Beitrag der Töchter als Äbtissinnen zur Herrschaftsstabilisierung zunächst als wertvoller angesehen als eine eventuelle Verheiratung.⁴⁷ Als Beispiel für eine bedeutende politische Aufgabe einer Äbtissin sei ihre Mitwirkung bei der Heeresaufstellung herausgegriffen.⁴⁸

Bevor nun in einem Durchgang durch die dritte bis elfte Generation⁴⁹ nachgeprüft wird, ob und wie man die Vorstellung einer als Klostervorsteherin wirkenden Herrschertochter umgesetzt hat, ist der Blick auf die letzte Phase der Hausmeier schon aufschlussreich. Denn bereits Karl Martell zögerte,

Stephen Baxter u. a., Farnham u. a. 2009, 269-282; mit gleicher Seitenzählung auch in: Scharer, *Changing Perspectives on England and the Continent in the Early Middle Ages*, Variorum Collected Studies Series 1042, Farnham u. a. 2014, Nr. XII), 281f.; Wolfram, Tassilo III. (wie Anm. 43), 36ff.; Woll, Gold erblasst (wie Anm. 10), 68f.

46 Schieffer, *Karolingische Töchter* (wie Anm. 43), 127 und 138.

47 Woll, *Gold erblasst* (wie Anm. 10), 91f.; ders., *Frühgeschichte* (wie Anm. 10), 24f.; Stuart Airlie, *Making and Unmaking the Carolingians, 751-888*, London 2020, 256ff.

48 Franz J. Felten, *Äbte und Laienäbte im Frankenreich. Studie zum Verhältnis von Staat und Kirche im früheren Mittelalter* (Monographien zur Geschichte des Mittelalters 20, Stuttgart 1980), 160; Christoph Haack, *Die Krieger der Karolinger. Kriegsdienste als Prozesse gemeinschaftlicher Organisation um 800* (Ergänzungsbande zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 115, Berlin/Boston 2020), 219; Jinty Nelson, *Alcuin's Letters Sent from Francia to Anglo-Saxon and Frankish Women Religious* (The Land of the English Kin: Studies in Wessex and Anglo-Saxon England in Honour of Professor Barbara Yorke, hrsg. v. Alexander Langlands und Ryan Lavelle, Leiden 2020, 355-372), 359.

49 In der Zählung der Generationen folge ich Rudolf Schieffer, *Die Karolinger* (Kohlhammer/Urban-Taschenbücher 411, Stuttgart 2014). Für die einzelnen Generationen wird jeweils die Vaterperspektive angesetzt.

seine Tochter Hiltrud in die Ehe zu geben. Erst in seiner letzten Lebensphase kommt es unter dem Einfluss seiner Gattin Swanahild zur oben bereits erwähnten Eheschließung mit Herzog Odilo. Aber Hiltrud hatte noch eine jüngere Schwester. Und für diese aus der Ehe mit Swanahild hervorgegangene Hadeloga war die Führung eines Klosters vorgesehen, und zwar ausgerechnet in der Region, in der nach hoher Wahrscheinlichkeit etwas später die Matthäus-Leidensgeschichte entstehen sollte: Der merowingische Königshof im mainfränkischen Kitzingen (15 km osö und 30 km mainaufwärts von Würzburg) wurde zum Frauenkloster, das ihr Vater für die noch junge Hadeloga vorgesehen hatte und mit dessen Gründung er zunächst einen Geistlichen beauftragte. An Bonifatius richtete Karl Martell die Bitte, eine erfahrene Nonne nach Kitzingen zu schicken, die dort als Vorsteherin wirken sollte, bis seine Tochter dazu selbst in der Lage sein würde.⁵⁰ Kurz bevor also das Modell der Herrschertochter als Äbtissin ausformuliert wurde, finden sich schon bei den Arnulfingern Anstrengungen zu seiner Realisierung. Wie wurde nun in den folgenden Generationen verfahren?

Die dritte Generation

König Pippin († 768)

Es ist lediglich eine das Erwachsenenalter erreichende Tochter bekannt, nämlich **Gisela** (* 757). Zwei schließlich nicht realisierte Eheprojekte sind nachweisbar, bei denen aber die Initiative in wahrscheinlich beiden Fällen jeweils nicht auf karolingischer, sondern der anderen Seite lag. Dies geht hervor aus einem Brief des Papstes Stephans III. an die Könige Karl den Großen und Karlmann, also Giselas Brüder, aus dem Jahr 770 oder 771. Hauptsächlich geht es in dem Brief darum, dass der Papst die Könige von einer Eheschließung mit der Tochter des Langobardenkönigs Desiderius abzubringen versuchte. Dieses karolingisch-langobardische Heiratsprojekt war verbunden mit einer geplanten Ehe der Gisela mit [Adelchis,] dem Sohn des Desiderius.⁵¹ Für den Heiratsplan eines der karolingischen Kö-

50 Z. T. wörtlich nach Woll, Herrscherwechsel (wie Anm. 4), 81.

51 ... vos adoramus ..., ut nullo modo quisquam de vestra fraternitate praesumat filiam iam dicit Desiderii Langobardorum regis in coniugium accipere, nec iterum vestra nobilissima germana Deo amabilis Ghysila tribuator filio saepe fati Desiderii, nec vestras coniuges audeatis dimittere; Codex Carolinus Nr. 45, ed. v. Wilhelm Gundlach (MGH Epistolae Merowingici et Karolini aevi 1. Epistolae 3, Berlin 1892, 496-657), 563 Z. 7, 11-14. Achim Tomas Hack, Codex Carolinus. Päpstliche Epistolographie im 8. Jahrhundert, 2 durchpaginierte Halbbände (Päpste und Papsttum 35 If., Stuttgart 2007), hier 2, 1076 weist hin auf die alternative Datierung „Ende 769-Anfang 770“.

nige mit der Desiderius-Tochter lassen die Formulierungen im Brief auf langobardische Initiative schließen⁵², und nichts spricht gegen eine Analogisierung mit dem Eheplan für Gisela⁵³.

Ein früheres Eheprojekt für Gisela ist aus demselben Papstbrief bekannt. Es wird nämlich vom Papst angeführt als nachahmenswertes Beispiel für das Ausschlagen von Eheavancen, die von ihm nicht genehmer Seite kamen. Er verweist auf das Werben des [byzantinischen] Kaisers Konstantin [V. um 766/67] beim Vater der Könige Karl und Karlmann [also König Pippin] um eine Verbindung seines Sohnes Leon [* 749/50, ab 751 Mitkaiser] mit Gisela, der Schwester der Könige. Dem Angebot habe man seinerzeit entgegengehalten, es sei dem Ausland nicht erlaubt, sich mit ihnen ehelich zu verbinden, und man wage es auch nicht, etwas gegen den päpstlichen Willen zu unternehmen.⁵⁴ Bei diesem byzantinisch-fränkischen Eheprojekt

52 *Itaque nostrae perlatum est notioni quod certae cum magno cordis dolore dicimus: eo quod Langobardorum Desiderius rex vestram persuadere dinoscitur excellentiam suam filium uni ex vestra fraternitate in convivio copulari*; Codex Carolinus Nr. 45 (wie Anm. 51), 561 Z. 4-6.

53 So auch Martina Hartmann, *Die Königin im frühen Mittelalter*, Stuttgart 2009, 56 [folgendes Zitat], 96 und 198 A. 355: „Desiderius wünschte sich für seinen einzigen Sohn Adelchis Gisela als Ehefrau“ (vgl. aber auch unten). Ähnlich auch Schieffer, *Karolinger* (wie Anm. 49), 128. Anders dagegen Anne-Marie Helvétius, *Pour une biographie de Gisèle, sœur de Charlemagne, abbesse de Chelles* (*Splendor Reginae. Passions, genre et famille*, hrsg. v. Laurent Jégou u. a., Haut Moyen Âge, Turnhout 2015, 161-167), 162 und 165ff., wo die Initiative für die Gisela-Adelchis-Verbindung auf karolingischer Seite gar konkret bei ihrer Mutter Königin Bertrada gesehen und erwogen wird, ob Gisela selbst den Eheplan aus einer gewissen Papsttreue heraus abgelehnt habe, und zwar anders als ihr weniger papsthöriger Bruder Karl, der dann tatsächlich die Langobardin heiratete. Dass Bertrada nachweislich eine Fürsprecherin dieser Eheschließung ihres Sohnes war (vgl. Sigurd Abel, *Jahrbücher des fränkischen Reiches unter Karl dem Großen 1: 768-788*. Zweite Auflage bearbeitet von Bernhard Simson, JDG, Leipzig 1888, 65 mit Hartmann, *Königin*, 96f.), verleitet Helvétius wohl zur Behauptung, dass sie bei den Eheplänen für Gisela voran ging. Allerdings vermutet auch Hartmann, *Königin*, 190 hinter dem Eheplan für Adelchis und Gisela die „diplomatischen Bemühungen der Königinwitwe Bertrada“.

54 *Itaque et hoc, peto, ad vestri referre studete memoriam. Eo quod, dum Constantinus imperator nitebatur persuadere sanctae memoriae mitissimum vestrum genitorem ad accipiendum coniugio filii sui germanam vestram nobilissimam Ghisylam [responsum reddidistis] neque vos aliae nationi licere copulari, sed nec contra voluntatem apostolicae sedis pontificum quoque modo vos audere peragere*; Codex Carolinus Nr. 45 (wie Anm. 51), 562 Z. 10-14. Konjektur nach dem Vorschlag von Ludwig Oelsner, *Jahrbücher des fränkischen Reiches unter König Pippin* (JDG, Leipzig 1871), 397 A. 7. *neque vos bis copulari* könnte vielleicht auch paraphrasiert werden mit „... sie dürften nicht ins Ausland heiraten“. Dann grammatisch falsches *vos* stünde irrtümlich für *vobis*. Der Diktator hätte den Akkusativ *vos* in Erwartung eines *AcI* gesetzt, ihn dann aber nicht

kommt also die Initiative noch klarer als beim langobardisch-fränkischen Eheplan von der Familie des potentiellen Bräutigams, die Ablehnung von karolingischer Seite.

Als dann Gottgeweihte war Gisela spätestens ab 788 dem Doppelkloster Chelles (20 km östlich von Paris) zugehörig, wurde dort sehr wahrscheinlich auch Äbtissin. In Chelles betätigte sie sich als politische Stütze der karolingischen Zentralgewalt, z. B. durch mindestens Anregung und Betreuung, wenn nicht gar Abfassung karolingtreuer Historiographie. Dass Karls Schwester auch Äbtissin von Argenteuil war, ist zwar nicht gesichert zu belegen, aber immerhin eine gut gestützte Hypothese.⁵⁵

mehr ins korrekte Dativobjekt zum Verb *licere* umgeändert. Vgl. dagegen die leicht abweichenden Paraphrasierungen bei Oelsner, Jahrbücher, 397 („dass er [= Pippin] seine Kinder nicht ins Ausland verheiraten dürfe“) und Schieffer, Karolingische Töchter (wie Anm. 43), 128 („er [= Pippin] dürfe sein Kind nicht ins Ausland verheiraten“). Tina B. Orth-Müller in: Codex epistolaris Carolinus. Frühmittelalterliche Papstbriefe an die Karolingerherrscher, hrsg. u. übers. von Florian Hartmann und ders. (AusgQ 49, Darmstadt 2017), 222 A. 220 z. St. unterstellt dem MGH-Editor, er weise auf eine Lücke im Text zwischen *Ghisylam* und *neque* hin. Wilhelm Gundlach in: Codex Carolinus (wie Anm. 51), 562 Z. 43 N. c sieht gerade keine Lücke in der einzig erhaltenen Abschrift, vermutet wohl vielmehr weitere Wörter, die ursprünglich einen sinnvollen Satz ergeben haben und beim Abschreiben aus Unachtsamkeit weggefallen sein könnten, was er mit „[.....]“ signalisiert. So war schon die oben zitierte Konjektur von Oelsner motiviert. Tina B. Orth-Müller in: Codex epistolaris, 223 sieht wohl mit *Ghisylam* einen Satz beendet und mit *Neque* den Beginn eines neuen, wenn sie folgendermaßen übersetzt: „Daher ruft Euch bitte auch dies ins Gedächtnis, dass, als Kaiser Konstantin versuchte Euren sehr gütigen Vater seligen Gedenkens zu überreden für seinen Sohn Eure edle Schwester Gisela als Ehefrau zu bekommen. Und auch Euch ist es nicht erlaubt, Euch mit einem fremden Volk zu verbinden, noch zu wagen auf irgendeine Art und Weise gegen den Willen der Päpste des apostolischen Stuhls zu handeln.“ Eine Konjektur wäre so nicht mehr notwendig, der Fehler des Abschreibers hätte dann lediglich darin bestanden, das Satzende nach *Ghisylam* nicht kenntlich gemacht zu haben. Datierung des Eheplanes nach Schieffer, Karolingische Töchter (wie Anm. 43), 127 = ders., Karolinger (wie Anm. 49), 68f. Eine ebd. vorgenommene Differenzierung zwischen angeblichem Ablehnungsgrund (Auslandsverheiratung unerlaubt) und tatsächlicher Motivation (Rücksichtnahme auf den Papst) ist durch den Papstbrief nicht gedeckt, wo beide als offizielle Begründungen nebeneinander stehen. Helvétius, Pour une biographie (wie Anm. 53), 162 sieht anscheinend auch ein Eheversprechen auf karolingischer Seite und den Papst als treibende Kraft beim Nichtzustandekommen an; anders dann ebd., 165, wo behauptet wird, die Gründe für das Scheitern des Eheplans seien unbekannt.

⁵⁵ Vgl. Woll, Herrscherwechsel (wie Anm. 4), 81-83 mit Nelson, Alcuin's (wie Anm. 48), 365f. Noch Annalena Müller, Le manuscrit ADA H 1508: le Cartulaire de Notre-Dame de Soissons. Une étude codicologique contextualisée (Femmes et hommes d'Église dans l'Aisne, Fédération des Sociétés d'Histoire et d'Archéologie de l'Aisne. Mémoires 65, 2020, 115-132), 115f. geht davon aus, Gisela sei wie angeblich später ihre Nichte Rotrud

Eine Urkunde der Gisela, die eine Güterübertragung an Saint-Denis beinhaltet, ist im Original erhalten. Es nähert sich in seiner feierlichen äußeren Gestaltung den Kaiserdiplomen an.⁵⁶ Die Urkunde wurde von einem sonst nicht belegten Kanzler Winerad [in ihren wesentlichen Teilen] geschrieben und rekognisiert. Die erste Zeile ist so stark beschnitten, dass wahrscheinliches Chrismon, Intitulatio und erster Teil der Inscriptio fast ganz zerstört sind. Man sieht dort nur noch unterste Enden von Buchstaben.⁵⁷ Hervorgehoben wird die selbständige Stilisierung, nur in den „allgemeinen Formeln“ schließe die Urkunde sich „an die üblichen Muster an“.⁵⁸ Bei dieser Beobachtung hatte man wohl auch die Arenga im Blick. Dort wird zunächst unter Verbindung von Mt 6, 19f. mit Lk 16, 9 auf das Wort des Herrn hingewiesen, man solle sich Schätze im Himmel machen, an denen es nicht fehlen solle, und vom unbilligen Reichtum solle man sich ewige Hütten anschaffen.⁵⁹ Nun wird ein angebliches Augustinus-Zitat nachgeschoben, demzufolge die Welt und das, was in der Welt ist, vergehe, niemals aber das, was Kirchen und Armen gespendet werde; dies werde jedem für die ewige Seligkeit berechnet.⁶⁰ Ein solches Zitat findet sich jedoch nicht bei Augustinus⁶¹, fast wortgleich aber in einer Vergabeurkunde der Theodetrud-Theodila für Saint-Denis vom 20. April 627 und

(mit falschem Todesjahr 865) auch in Notre-Dame in Soissons Äbtissin gewesen. Vgl. dagegen Woll, Herrscherwechsel, 79 und 83.

- 56 Mark Mersiowsky, Die Urkunde in der Karolingerzeit. Originale, Urkundenpraxis und politische Kommunikation, 2 durchpaginierte Bde (MGH Schriften 60 If., Wiesbaden 2015), hier 2, 479f.
- 57 Vgl. die Faksimileabbildungen bei: *Diplomata Karolinorum. Recueil de reproductions en fac-similé des actes originaux des souverains Carolingiens conservés dans les archives et bibliothèques de France* 1, ed. v. Ferdinand Lot und Philippe Lauer, Toulouse 1936, Taf. 42 und ChLA 16, France 4, ed. v. Hartmut Atsma und Jean Vezin, Zürich/Dietikon 1986, 88-91 Nr. 636 mit den Editionen ebd., 86f. Nr. 636; MGH DD Karol. I Nr. 319, ed. v. Engelbert Mühlbacher, Hannover 1906, 483f.
- 58 Vorbemerkung zu MGH DD Karol. I Nr. 319 (wie Anm. 57), 483 Z. 26f.
- 59 *Domino dicente in evangelio: „Facite vobis thesauros in celo, quae non deficiunt, et de iniquo mamona comparate vobis aeterna tabernacula“, iuxta sententiam ...; vgl. MGH DD Karol. I Nr. 319 (wie Anm. 57), 483 Z. 7f. mit ChLA 16, 4 Nr. 636 (wie Anm. 57), 87 Z. 5f.*
- 60 *... iuxta sententiam beati doctoris Agustini, ubi ait: „Perit mundus et ea quae in mundo sunt, illud vero numquam perit, quod in ecclesiis vel in pauperibus erogatur, sed unicuique ad aeternam beatitudinem pro iustitia reputetur“; MGH DD Karol. I Nr. 319 (wie Anm. 57), 484 Z. 9-11; ChLA 16, 4 Nr. 636 (wie Anm. 57), 87 Z. 6f.*
- 61 Herwig Wolfram, Die neue Faksimile-Ausgabe der originalen Karolingerurkunden bis 800 (MIÖG 86, 1988, 133-138), 137.

wird dort – auch zur Verblüffung des Editors – der Bibel zugeschrieben.⁶² Tatsächlich klingt lediglich mit dem ein oder anderen Wort eine Bibelstelle an, eine größere Übereinstimmung gibt es mit einer Formelsammlung aus Angers von um 600. Man findet die Arenga dann in Privaturkunden z. B. im elsässischen Weißenburg am 19. Juni 739 oder im Bairischen am 15. Januar 769 und dem 25. April 773 (hier als Apostelwort deklariert)⁶³. Es zeichnet sich demnach folgende Nutzungsgeschichte des angeblichen Augustinus-Ausspruchs ab: Eine ab 600 in Angers in Umlauf gebrachte Arenga wird eine Generation später in Saint-Denis breiter ausgeführt, fälschlich als Bibelzitat ausgegeben und in dieser Form im folgenden gelegentlich für Privaturkunden benutzt. Bei der Gisela-Urkunde von 799 könnte bei der Nutzung dieser Arenga der Empfänger mitgewirkt haben, aber auch ein an Privaturkunden geschulter Kanzler oder Gisela selbst könnte sie eingebracht haben. Wohl angesichts der Bedeutung des Augustinus bei der karolingischen *Correctio*⁶⁴ wird diesem nun das bislang angebliche Bibelzitat zugesprochen.

Gisela nennt sich in der Urkunde „gottgeweihte, Christus stets ergebene, alleredelste Tochter Pippins und Bertradas, die einstmals König und Königin waren“.⁶⁵ Wegen der Beschneidung und der damit zerstörten *Intitulatio*⁶⁶ kann nicht ausgeschlossen werden, dass ihr Titel noch weitere

62 ... *iuxta lectionem ubi dicitur; perit mundus et ea quae in mundo sunt, illud vero quod in ecclesiis aut in basilicas sanctorum vel in pauperibus confertur, numquam perit, sed in memoria aeterna pro iustitia reputatur*; Julien Havet, *Questions mérovingiennes* 5: Les origines de Saint-Denis (BEC 51, 1890, 5-62), 50 Nr. 4 und A. 3.

63 *Traditiones Wizenburgenses*. Die Urkunden des Klosters Weißenburg, 661-864. Eingeleitet und aus dem Nachlass von Karl Glöckner ed. v. Anton Doll (Arbeiten der Hessischen Historischen Kommission Darmstadt, Darmstadt 1979), 79 Z. 35-37, S. 81 Z. 37- S. 82 Z. 5, S. 195 Vorbemerkung zu Nr. 17 = 159 Z. 10-28; Die Traditionen des Hochstifts Freising 1, ed. v. Theodor Bitterauf (Quellen und Erörterungen zur bayerischen und deutschen Geschichte. Neue Folge 4, München 1905), 57 Nr. 29 und S. 84 Nr. 57a. Datierung der Formelsammlung aus Angers nach Sarah Patt, *Studien zu den „Formulae imperiales“*. Urkundenkonzeption und Formularegebrauch in der Kanzlei Kaiser Ludwigs des Frommen, 814-840 (MGH Studien und Texte 59, Wiesbaden 2016), 23.

64 Carine van Rhijn, *Charlemagne's correctio: A Local Perspective* (Charlemagne: Les temps, les espaces, les hommes. Construction et déconstruction d'un règne, hrsg. v. Rolf Grosse und Michel Sot, Collection Haut Moyen Âge 34, Turnhout 2018, 43-59), 53.

65 *deo sacrata Christique semper devota Ghysela, nobilissima regis filia Pippini et Bertradan regine olim ... Signum Ghysile, nobilissima filia Pippini regis*; vgl. ChLA 16, 4 Nr. 636 (wie Anm. 57), 87 Z. 3f. und 19 mit MGH DD Karol. 1 Nr. 319 (wie Anm. 57), 484 Z. 2ff. und 33.

66 Vgl. ChLA 16, 4 Nr. 636 (wie Anm. 57), 87 A. n zu Z. 1 mit MGH DD Karol. 1 Nr. 319 (wie Anm. 57), 483 Z. 40-43 A. a zu Z. 38.

Elemente wie z. B. den Äbtissinnen-Titel enthalten hat.⁶⁷ Die an Saint-Denis übertragenen Güter sind umfangreiche Komplexe im heutigen Nordostfrankreich.⁶⁸

Ausgestellt wurde die Gisela-Urkunde am 13. Juni 799 in Aachen und noch am selben Tag von ihrem Bruder Karl dort bestätigt.⁶⁹ Dies und die Unterfertigungen durch die Karlssöhne und Könige Karl den Jüngeren, Pippin und Ludwig, also Giselas Neffen, werden als Indizien für politische Zusammenhänge gesehen. Zum Zeitpunkt der Urkundenausstellung bereitete man von karolingischer Seite einen Zug nach Sachsen vor und die dann im Treffen von Paderborn mündende Konkretisierung der Beziehungen mit dem in Bedrängnis geratenen Papst Leo III. Die Anwesenheit Giselas bei diesem von den wichtigsten Mitgliedern der Königsfamilie besuchten Treffen könnte darauf hindeuten, dass sie bei wichtigen Plänen gefragt war. Dass Wert gelegt wurde auf die Signa-Anbringung bestätigte die auch anderweitig sich andeutende Herausstellung einer Rangfolge der Karlssöhne durch Gisela, die ihren Neffen Karl, der als Ältester dann quasi zwangsläufig die erste Stelle auf der Unterschriftenliste einnimmt, in besonders positivem Licht und gegenüber seinen Brüdern als vorrangig erscheinen lassen möchte.⁷⁰ Ob sich wirklich die drei Karlssöhne mit ihrem Vater und ihrer Tante gleichzeitig in Aachen aufhielten, könnte durch das nachweislich zeitversetzte Entstehen der mit mindestens teilautographer Unterzeichnung versehenen Signumzeilen als ungesichert erscheinen. Andererseits belegt die Beobachtung, dass zwischen den zunächst geschriebenen Unterfertigungen Giselas und Ludwigs Platz für die dann nachgetragenen von Karl und Pippin gelassen wurde⁷¹, ein Insistieren auf der Reihenfolge der Signa.

67 Vgl. aber auch Woll, Herrscherwechsel (wie Anm. 4), 82.

68 Zur Identifizierung der Orte ChLA 16, 4 (wie Anm. 57), 87 A. 8-22 zu Nr. 636 Z. 8-11. Vgl. Janet L. Nelson, King and Emperor. A New Life of Charlemagne, o. O. 2019, 375.

69 ChLA 16, 4 Nr. 636 (wie Anm. 57), 87 Z. 24; MGH DD Karol. I Nr. 319 (wie Anm. 57), 484 Z. 40 und DKar Nr. 190 (ebd.), 254-256.

70 Nelson, King (wie Anm. 68), 375ff., wo allerdings die Urkunde irrtümlich einen Monat später, nämlich auf den 13. Juli 799 datiert wird. Vgl. auch dies., Charlemagne - pater optimus? (Am Vorabend der Kaiserkrönung. Das Epos „Karolus Magnus et Leo papa“ und der Papstbesuch in Paderborn 799, hrsg. v. Peter Godman, Jörg Jarnut und Peter Johanek, Berlin 2002, 269-281; mit gleicher Seitenzählung auch in: dies., Courts, elites and gendered power in the early Middle Ages. Charlemagne and others, Variorum collected studies series 878, Aldershot 2007, Nr. XV), 279ff. Dass die Signa von Giselas Neffen Karl, Pippin und Ludwig erscheinen, sieht Waldemar Schlögl, Die Unterfertigung Deutscher Könige von der Karolingerzeit bis zum Interregnum durch Kreuz und Unterschrift (Münchener Historische Studien. Abteilung Geschichtliche Hilfswissenschaften 16, Kallmünz 1978), 61 allerdings darin motiviert, dass diese „ihre mutmaßlichen Erben“ sind.

71 Hierzu der von Nelson nicht berücksichtigte Schlögl, Unterfertigung (wie Anm. 70), 61-64.

Die vierte Generation

König und Kaiser Karl der Große († 814)

Die höchstwahrscheinlich sieben das Kindesalter überstehenden Töchter sind zu Lebzeiten ihres Vaters keine vollgültige Ehe eingegangen, sondern verblieben fast alle am Karlshof. Emotionale Motive eines Übervaters waren dabei wohl ausschlaggebend, die Möglichkeit der Einbindung der Töchter in machtpolitische, verwaltungstechnische und repräsentative Aufgaben mag auch eine Rolle gespielt haben.⁷²

Lediglich für **Rotrud** (* 775) ist zunächst ein Eheplan, dessen Initiative aber auch hier nicht von den Karolingern ausging, dann ein geistlicher Lebensweg belegt. 781 warb eine byzantinische Gesandtschaft im Auftrag der verwitweten Kaiserin Irene bei dem in Rom weilenden Karl um Rotruds Hand für den noch unmündigen Kaisersohn Konstantin. Tatsächlich kam es zu einer Verlobung, und Rotrud bekam schon Griechischunterricht. 787 wurde die Verbindung gelöst, und auf karolingischer Seite wurde im Gegensatz zur byzantinischen Version Wert darauf gelegt, Karl hierfür die Initiative zuzuschreiben und den Zorn der Gegenseite herauszustellen, der sich in der Verwüstung Benevents entladen habe. Auch die moderne Forschung geht davon aus, dass der Antrieb für die Beendigung des Eheprojekts auf karolingischer Seite zu sehen ist.⁷³ Aus einer Beziehung Rotruds mit einem Rorico, dem späteren Grafen von Maine, ging Ludwig hervor, der spätere Abt von Saint-Denis und Erzkanzler König Karls II., des Kahlen. Man vermutet gar, dass die Geburt Ludwigs zu einer Zeit erfolgte, nachdem sich die 810 verstorbene Rotrud schon als Nonne in die Obhut ihrer Vaterschwester Gisela ins Kloster Chelles begeben hatte.⁷⁴

Nach dem Tod des Vaters sind zwei Karlstöchter als Äbtissinnen nachweisbar. **Theodrada** (* Ende 784/Anfang 785) erhielt die Frauenabtei Argenteuil (bei Paris) noch von ihrem Vater als Leihegut. Nach Karls Tod heiratete sie höchstwahrscheinlich zunächst, schlug nach ihrer Verwitwung tatsächlich einen geistlichen Lebensweg in Argenteuil ein und ist in dieser Abtei spätestens 825 als Äbtissin belegt. Später siedelte sie über ins main-

72 Vgl. Paul Edward Dutton, *Carolingian Experiments with Family* (Carolingian Experiments, hrsg. v. Matthew Bryan Gillis, *Interdisciplinary Studies in the Middle Ages and the Renaissance* 1, Turnhout 2022, 47-70), 65 mit Woll, *Herrscherwechsel* (wie Anm. 4), 76f.

73 Vgl. Abel/Simson, *Jahrbücher* (wie Anm. 53), 384-386 und 568f. mit Gunther Wolf, *Die byzantinisch-abendländischen Heirats- und Verlobungspläne zwischen 750 und 1250* (ADipl 27, 1991, 15-32), 16f.

74 Woll, *Herrscherwechsel* (wie Anm. 4), 79.

fränkische Frauenkloster Münsterschwarzach, einer Gründung der mattonischen Herkunftsfamilie ihrer Mutter. Münsterschwarzach hatte sie als Besitz und wirkte dort wahrscheinlich auch als Äbtissin bis zu ihrem zwischen 844 und 855, vermutlich 848 erfolgten Ableben.

Theodradas Halbschwester **Ruothild**, die aus einem Konkubinat ihres Vaters hervorging, ist als Äbtissin in Faremoutiers (50 km östlich von Paris) noch zur Zeit ihres Halbbruders Ludwigs des Frommen († 840) bis zu ihrem Tod am 24. März 852 belegt.⁷⁵

Die fünfte Generation

König und Kaiser Ludwig der Fromme († 840)

Ludwig der Fromme verheiratete seine vier Töchter. Die mit diesen Eheschließungen verknüpften politischen Erwartungen erfüllten sich.⁷⁶ Die aus einer vorehelichen Verbindung um 794 hervorgegangene **Alpais** heiratete um 806 Graf Bego († 28.X.816) und erhielt wohl schon zu Beginn der Regierungszeit ihres Vaters im Gesamtreich (ab Anfang 814) von diesem die Frauenabtei Saint-Pierre-le-Bas in Reims, die sie und ihre Söhne Letardus und Ebrardus später prekarisch an die Reimser Kirche vergaben. In einem dort zu Beginn des 15. Jahrhunderts entstandenen, auf älteren Vorlagen beruhenden Nekrolog wird sie als Gottgeweihte tituliert, sie ist also als Nonne anzusehen. Sie starb an einem 23. Juli, frühestens 852. In ihrem Kloster stickte Alpais ein Kissen für die Translation des heiligen Remigius. Dessen Umbettung in einen neuen Sarkophag fand 852 statt, das Kissen wurde ihm dabei unter den Kopf gelegt.⁷⁷

Die sechste Generation

König und Kaiser Lothar I. († 855)

Die Tochter **Bertha** erhielt nach früher Verwitwung 846/47 die Abtei Avenay (Normandie, arr. Caen). Wohl nicht lange konnte sie diese halten, nachdem sie mit Erzbischof Hinkmar von Reims in Streit um Güter geraten war, der in Zusammenhang mit Konflikten auch ihrer Eltern mit diesem Erzbischof und mit ihrem Vaterbruder Karl dem Kahlen stand. 852 ist sie als

⁷⁵ Woll, Herrscherwechsel (wie Anm. 4), 74f. und 79.

⁷⁶ Schieffer, Karolingische Töchter (wie Anm. 43), 128f.

⁷⁷ Vgl. Karl Ferdinand Werner, Die Nachkommen Karls des Großen bis um das Jahr 1000 Nr. III 8 (Braunfels, KdG 4, 1967, 403-479 + geneal. Taf.), 445 Sp. 2 - S. 446 Sp.1 mit Hartmann, Königin (wie Anm. 53), 185, 200 und 203 sowie DLdF Dep. 5, ed. v. Theo Kölzer, Die Urkunden der Karolinger 2: Die Urkunden Ludwigs des Frommen, 3 durchgipinierte Teile (MGH DD Karol. 2, Wiesbaden 2016), hier 2, 1037.

Petentin auch mit Äbtissin-Titulatur in zwei Urkunden ihres Vaters belegt. Man sieht hierin einen Beleg für den Aufenthalt in Lothars Umgebung und ihren politischen Einfluss. Der Äbtissinentitel ist wohl auf die nunmehr im Westfrankenreich Karls des Kahlen gelegene Abtei Faremoutiers zu beziehen. Denn dort wurde sie Nachfolgerin ihrer Großtante Äbtissin Ruothild (s. u. 4. Generation) nach deren Ableben am 24. März 852. Schon zuvor war Bertha in Faremoutiers als Nonne nachweisbar. In ihrer Abtei starb sie nach 877.⁷⁸ Dass Bertha Kloostervorsteherin im Reichsteil ihres Vaterbruders werden konnte, kann in Verbindung gebracht werden mit der ab Ende der 840er Jahre feststellbaren Annäherung der Brüder, die sich so verfestigte, dass ab Beginn der 850er Jahre kooperatives Vorgehen gegen äußere Bedrohungen möglich wurde.⁷⁹ Die Abtei Faremoutiers hatte Bedeutung bei der Integration des regionalen Adels und der liturgischen Inszenierung der karolingischen Dynastie.⁸⁰ Dies sollte wohl in die verschiedenen Linien übergreifender Weise geschehen, ebenso wie die wichtige Besetzung der Klosterspitze mit einer Dynastie-Angehörigen.

Geistliche Laufbahn mit entsprechender Führungsfunktion war für **Gisela** vorgesehen. 848 übergab der Kaiser seine Tochter „regelmäßig“ dem Salvatorkloster in Brescia. Im gleichen Jahr bestätigte er am 16. März seiner Gattin Irmingard den Nießbrauch an diesem Kloster und verfügte dabei, dass dieser nach Irmingards Tod an ihre Tochter Gisela übergehen soll. Gisela soll das Kloster dann auch „regelmäßig und nach monastischer Disziplin“ regieren. Mit Diplom vom 8. September 851 und aus Anlass des kurz vorher erfolgten Ablebens der Irmingard bestätigten die Kaiser Lothar I. und sein Sohn Ludwig II. ihrer Tochter bzw. Schwester den Nießbrauch an einzeln aufgelisteten Gütern des Salvatorklosters. Die Gisela ebenfalls wieder zugestandene regelmäßige Leitung wird nun durch ausdrücklichen Verweis auf die Benediktregel ergänzt. Am 19. Mai 856 bestätigte Kaiser Ludwig II. seiner Schwester Besitz und benediktinische Leitung des Klosters. Neben Gisela gab es allerdings noch die Äbtissin Amalberga, die von 837 bis 861 nachweisbar ist. Tatsächlich hätte das

78 Vgl. Schieffer, Karolingische Töchter (wie Anm. 43), 131f. mit DLo I. Nrn 118 aus Estinnes (im heutigen Wallonien) für den Kleriker und Arzt Ossard und 124 für die Kirche von Lyon, ed. v. Theodor Schieffer, Die Urkunden Lothars I. und Lothars II. (MGH DD Karol. 3, Berlin/Zürich 1966), 271 Z. 28 bzw. S. 285 Z. 2; Maria Schäpers, Lothar I. (795-855) und das Frankenreich (Rheinisches Archiv 159, Köln 2018), 419, 488ff., 580f. und 611 sowie Airlie, Making (wie Anm. 47), 257.

79 Schäpers, Lothar I. (wie Anm. 78), 495ff., 522ff. und 629ff.

80 Airlie, Making (wie Anm. 47), 258.

Einsetzen einer Äbtissin von herrscherlicher Seite dem 837 von Lothar I. gewährten und 856 von Ludwig II. bestätigten Recht der freien Äbtissinnenwahl widersprochen. Daher führte Amalberga nominell den Äbtissinentitel, Gisela hatte faktisch mindestens eine Co-Leitung, wahrscheinlich wurde ihr sogar eine übergeordnete Entscheidungsgewalt gewährt. Womöglich spiegelt sich in Giselas Titel *domna* auch ihre Leitungsfunktion wider. Unterschiedlich waren auch die Güter, die einerseits die Äbtissin verwaltete und die andererseits Gisela zum Nießbrauch zustanden. Letztere waren die abhängigen Klöster und der Hafen von Piacenza.⁸¹ Später, nämlich im 10., vielleicht aber auch erst im 12./13. Jahrhundert wurde Gisela vor Ort dann doch als Äbtissin bezeichnet⁸², und spätestens Mitte des 12. Jahrhunderts wurde gar behauptet, sie sei, nachdem sie sich im Verhalten bewährt habe, von den Nonnen als *rectrix* akklamiert worden.⁸³ Ob hochmittelalterlicher Reformimpetus hinter der Erfindung der Akklamation steckt? In der Phase des Investiturstreits wurde nämlich die Erinnerung an den karolingisch-imperialen Zugriff auf die Abtei dort zur Belastung, was sich auch in einem bevorzugten Rückgriff auf die langobardische Gründungsphase niederschlägt.⁸⁴

81 Es sind zu vgl.: DLo I. Nr. 101 und 115 (wie Anm. 78), 240-242 bzw. 265f., nun ChLA² 99, Italy 71 Nrn 8f., ed. v. Cristina Mantegna, Dietikon/Zürich 2018, 44-51 und Le carte del monastero di San Salvatore e Santa Giulia di Brescia 1 Nrn 28f., ed. v. Gianmarco Cossandi (Fonti storico-giuridiche. Documenti 4, Spoleto 2020), 131-138; DLu II. Nr. 21, ed. v. Konrad Wanner, Die Urkunden Ludwigs II. (MGH DD Karol. 4, München 1994), 105f., nun Le carte di San Salvatore 1, 141-144 Nr. 31; Hartmut Becher, Das königliche Frauenkloster San Salvatore/Santa Giulia in Brescia im Spiegel seiner Memorialüberlieferung (FMASt 17, 1983, 299-392), 308ff.; Uwe Ludwig in: Der Memorial- und Liturgiecodex von San Salvatore/Santa Giulia in Brescia, ed. v. Dieter Geuenich und dems. (MGH LM. Nova Series 4, Hannover 2000), 58ff.

82 Zu einer entsprechenden Dorsualnotiz vgl. DLo I. Nr. 115 (wie Anm. 78), 265 Z. 32 mit ChLA² 99, 71 (wie Anm. 81), 48 zu Nr. 9 und Le carte di San Salvatore 1 (wie Anm. 81), 134 zu Nr. 29.

83 ... *cuius subrescente nobilitatis prudentia et bonitatis benivolentia ad clamantium voces ibidem ancillarum Dei constituta est rectrix*; DLu II. Nr. 33 (wie Anm. 81), 134 Z. 20f., nun Le carte di San Salvatore 1 (wie Anm. 81), 156 zu Nr. 35. Die Stelle gilt als interpoliert in dem nur in Abschriften der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts überlieferten Diplom vom 12. Januar 861 aus Brescia. Auch an anderen Stellen ist die Urkunde verunechtet, der oben gleich im Haupttext zitierte dispositive Sachverhalt wird aber als tatsächlich angesehen; vgl. jeweils die Vorbemerkungen in den zitierten Editionen.

84 Tiziana Lazzari, Una santa, una badessa e una principessa: note di lettura sul capitolo di Santa Giulia nel Museo di Brescia (Il monachesimo femminile in Italia nei secoli VIII-XI: famiglia, potere, memoria, hrsg. v. Veronica West-Harling, Reti Medievali Rivista 20, 1, 2019, 327-578, hier 421-446), 434.

Geht man von einem Geburtsjahr um 830 für Gisela aus⁸⁵, dann wäre sie relativ spät⁸⁶ dem Kloster übergeben worden. Ob man daher zunächst über Heiratspläne für sie nachdachte? Gegen ein spätes Eintrittsalter spricht allerdings ihre gleich anzuspreekende bildliche Darstellung als junges Mädchen beim Klostereintritt. Gisela starb am 28. Mai 859, am 12. Januar 861 stiftete ihr Bruder Ludwig II. ein im Kloster jährlich zu ihrem Gedenken abzuhaltendes Mahl⁸⁷ und übergab bei dieser Gelegenheit der Abtei seine gleichnamige Tochter mit entsprechenden Rechten und Leitungsaufgaben⁸⁸. Zur Zeit Giselas lag der Personalbestand des Klosters bei etwa 140 Nonnen.⁸⁹

Gisela konnten schon die Zeitgenossen, ihre Mitschwestern und Klosterbesucher, in skulpturaler Darstellung bewundern.⁹⁰ Das Bildprogramm eines figürlichen Marmorkapitells, das sich ursprünglich in der Krypta der Klosterkirche befand, ist aus einer Mitte des 9. Jahrhunderts vorherrschenden Haltung heraus entstanden. Seite C [Abb. 2] zeigt im Zentrum in Frontalansicht und fast die Höhe des Kapitells einnehmend die stehende Äbtissin. Ein Kreuz in ihrer Rechten nimmt in der Vertikalen mit dem Vorsprung, auf den es gestellt ist, die gesamte Höhe des Kapitells (21 cm zwischen den beiden Platten) ein. Es steht für die von Papst Paul I. 762 gewährte Exemption. Die vor die Körpermitte geführte linke Hand hält eine Palme, die als Zepter in Pflanzenform Triumph und Macht darstellt und die von Karl dem Großen 781 verliehene Immunität evoziert. Exemption und Immunität waren Voraussetzungen für die Entwicklung des Klosters hin zu einem Zentrum königlicher und weiblicher Herrschaft. Das Äbtissinnenkreuz kann gar analogisiert werden mit dem Kreuz, das der in Miniaturmalerei dargestellte Kaiser Ludwig der Fromme in im 2. Viertel des 9. Jahrhunderts entstandenen Handschriften von *De laudibus sanctae crucis* des Rhabanus Maurus († 856) in der Rechten hält. Die Äbtissin erscheint

85 Werner, Nachkommen (wie Anm. 77), geneal. Taf. Anders Schäpers, Lothar I. (wie Anm. 78), 563 A. 886: „über das Eintrittsalter von Lothars Tochter sind wir nicht informiert“.

86 Vgl. z. B. die Oblation ihrer neunjährigen gleichnamigen Nichte unten vor Anm. 122.

87 DLu II. Nr. 33 mit Vorbemerkung (wie Anm. 81), 133-135.

88 Unten vor Anm. 122.

89 Annamaria Pazienza/Veronica West-Harling, Networking Nuns. Imperial Power and Family Alliances at S. Salvatore di Brescia (The Journal of Medieval Monastic Studies 10, 2021, 9-39), 13f.

90 Das Folgende weitgehend nach Lazzari, Una santa (wie Anm. 84) - dort auch weitere Abbildungen - mit gelegentlich eigenen Beobachtungen auf der Grundlage einer Besichtigung vor Ort.



Abb. 2: Brescia, Museo di Santa Giulia
(Archivio Fotografico Civici Musei di Brescia – Fotostudio Rapuzzi)

so als *miles Christi* und ihre Herrschaft als direkt von Gott abgeleitet. In Zusammenhang mit der Kapitellseite A daneben kann die Äbtissin gar als Christus-Imitierende gedeutet werden. Denn auf A wird gezeigt das Martyrium der Julia von Korsika († 440), deren Kult zur Entstehungszeit des Kapitells im Salvatorkloster forciert wurde. Als Triumphierende am Kreuz erscheint sie in Christus-Imitatio. Weitere Kapitellseiten zeigen das Martyrium des Pimenius (Seite B) und setzen die Benediktregel in Szene, und zwar in einem Kontakt zwischen Martin von Tours und Benedikt (Seite D). Auf der Äbtissinnenseite steht Gisela in Ganzkörperansicht links von der Klostervorsteherin. Sie ist kleiner als diese, ihr Kopf reicht ihr bis zur Höhe etwa ihrer Nase, und sie hat ein jungmädchenhaftes pausbäckiges Gesicht. Den Kopf dreht sie leicht zu der Äbtissin, schaut aber nicht zu dieser auf, sondern eher in Richtung des sich von der Seite nähernden Betrachters. Ihre linke Hand ist auf den linken Unterarm der Äbtissin gelegt. Ihr langes Haar ist offen, im Gegensatz zur Verhüllung der Äbtissin und den beiden den Raum direkt über Gisela und direkt neben der Äbtissin ausfüllenden Nonnenköpfen im Hintergrund, die den Konvent repräsentieren. Gisela trägt einen Kronreif, der aus einem Band besteht, wobei Besetzung mit Edelsteinen und/oder Perlen imitiert wird. Die Szene bezieht sich auf Giselas Klostereintritt im Jahr 848.

Nach früher Verwitwung schlug die Tochter **Rotrud** einen klösterlichen Weg ein, was bislang lediglich von regionalhistorischer⁹¹, von der Karolingerforschung aber kaum berücksichtigt wurde. Die wahrscheinlich um 836 Geborene wurde von Erzbischof Georg von Ravenna (837-846), der auch ihr Taufpate war, in Pavia getauft.⁹² Um 850 ist ihre Verheiratung mit Graf Lambert II. von Nantes anzusetzen, und der Sohn Witbert wurde geboren. Lambert wurde allerdings schon 852 getötet. Während Witbert in die Obhut seines Mutterbruders Lothars II. kam⁹³, dürfte Rotrud nicht lange nach dem Tod ihres Gatten schon ihr Abbatiat im elsässischen Kloster Erstein (20 km südlich von Straßburg) begonnen haben. Kurz zuvor war die Abtei gegründet worden von ihrer Mutter Kaiserin Irmingard, die sie mit um-

91 René Bornert in: Les monastères d'Alsace 1, hrsg. v. dems., Straßburg 2009, 569; Michèle Gaillard, Du pouvoir des femmes en Francia Media: épouses et filles des souverains, ca. 850 - ca. 950 (De la mer du Nord à la Méditerranée. Francia Media, une région au cœur de l'Europe, hrsg. v. ders. u. a., Publications du CLUDEM 25, Luxembourg 2011, 301-314), 312.

92 Schäpers, Lothar I. (wie Anm. 78), 330f.

93 Vgl. Schieffer, Karolingische Töchter (wie Anm. 43), 132f. mit Schäpers, Lothar I. (wie Anm. 78), 533f.

fangreichen Gütern aus ihrem Dotalbesitz ausgestattet, weitere Gütervergaben von ihrem Gatten sowie ein päpstliches Privileg von Leo IV. erlangt hatte und Reliquien von sechs Heiligen aus Rom hatte besorgen lassen. Die am 20. März 851 verstorbene Kaiserin war in der dann schon bestehenden Klosterkirche bestattet worden.⁹⁴ Zwei Belege weisen ihre Tochter Rotrud als Äbtissin aus. Zunächst seien einschlägige Passagen aus dem zwischen 895 und 961⁹⁵ verfassten Bericht über Wunder und Translation der Äbtissin Bertha († 725) von Blangy-sur-Ternoise (départ. Pas-de-Calais, 45 km wnw von Arras) hier zusammenfassend referiert:

Zur Zeit der Züge der Normannen und ihrer Zerstörungen in der *Gallia* passierte es, dass sechs Jahre, bevor auch Berthas Kloster zerstört werden würde, vielen Klerikern, Nonnen, Mönchen und Laien die verstorbene Äbtissin im Traum erschien und ihnen einschärfte, den Ort zu verlassen und in die Besitzungen der Äbtissin Rotrud überzusiedeln (*in possessionem venerandae Deoque devotissimae abatissae Rotrudis devenire*). Als die Normannen nun tatsächlich Kloster Blangy zerstörten und niederbrannten, flohen die verbliebenen Nonnen, Kleriker und Bediensteten mit Gebeinen der Bertha und ihrer Töchter Gertrud und Deotila. Auf dem Weg nach Mainz bewirkte die heilige Bertha Zeichen und Wunder.⁹⁶ Nachdem König Arnulf mit Äbtissin Rotrud in Tribur [895] ein Konzil abgehalten hatte und zurückkehren wollte, kam ein unbekannter Mann und berichtete ihm mit großer Freude, dass von Klerikern begleitete Nonnen aus der *Gallia* aus Furcht vor den Normannen mit Reliquien der Bertha und ihrer Töchter Gertrud und Deotila nach Mainz gekommen waren. Da Rotrud die Erklärungen des Mannes nicht richtig verstand, fragte sie, wo der Mann sei, der ihr eine solch gute Nachricht überbracht hatte. Keiner wusste es, und so schickte Rotrud drei ihrer adligen Leute, sehr weise Männer (*tres ex suis principibus, viros sagacissimos*), umgehend nach Mainz, um die Wahrheit über den Sachverhalt herauszufinden. Als ihr der Wahrheitsgehalt bestätigt wurde, ordnete sie an, dass die Reliquien, die Kleriker und die Nonnen in ihr Kloster Erstein gebracht werden. Auf dem Weg dahin, der über das Wormser Cyriakus-Kloster, Speyer und Straßburg führte, bewirkten die Bertha-

94 RI I (1889), 1138; RI I, 4, 2 (1999), 210 und 228; Bornert in: Monastères 1 (wie Anm. 91), 561 und 567; 569 wird Rotruds Abbatat mit „vers 850 - vers 900“ datiert.

95 L. van der Essen, *Étude critique et littéraire sur les Vitae des saints mérovingiens de l'ancienne Belgique* (Université de Louvain. Recueil de travaux publiés par les membres des conférences d'histoire et de philologie 17, Louvain/Paris 1907), 421. Vgl. BHL 1267.

96 Ex miraculis et translatione S. Bertae 3f., ed. v. L[othar] von Heinemann (MGH SS 15 I, Hannover 1887, 564-566), 565 Z. 19-34 [Zitat Z. 33f.].

Reliquien Heilungen. Schließlich in Erstein angekommen, empfing Äbtissin Rotrud sie sehr ehrenvoll und mit größter Freude und ließ für die heilige Bertha und ihre Nonnen ein Klostergebäude errichten.⁹⁷

Das hier Referierte wird in seinem groben Ablauf von der Forschung als historisch authentisch eingestuft⁹⁸, wenn auch der Leser über manch fragwürdiges und inkohärentes Detail stolpern mag. Auffällig ist z. B. der lange Zeitraum von vier Jahren vom ins Jahr 891 einzuordnenden Normannenüberfall auf Blangy⁹⁹ bis zum Kontakt der Flüchtenden mit Rotrud.¹⁰⁰ Obwohl die aus Blangy Flüchtenden nach den Traumerscheinungen der Bertha ja wussten, wo es hingehen sollte, begaben sie sich nach Mainz, was von der direkten Route Blangy-Erstein abweicht, ließen sich zunächst dort nieder und warteten anscheinend darauf, bis Rotrud (eher zufällig) in ihre Nähe kam und dann entsprechende Aufforderungen von ihr ergingen. Auch wird Rotruds Rolle bei dem Triburer Konzil von 895 weit überschätzt, wenn sie mit König Arnolf als Durchführende der Versammlung dargestellt werden soll.¹⁰¹ Die Anfang Mai unter dem Vorsitz Erzbischof Hattos von Mainz durchgeführte „Bischofsversammlung“, bei der Arnolf eine entscheidende Rolle einnahm, gilt als „eines der eindrucksvollsten und wirkmächtigsten Konzilien der Karolingerzeit“¹⁰². Den Unstimmigkeiten zum Trotz belegt der Translationsbericht, dass Rotrud und ihr Kloster bei zeitnahen Klosterleuten in überregional gutem Ruf standen, wohl auch wegen der guten Ausstattung der Abtei, ihrer päpstlichen Privilegierung und der zahlreichen Reliquien. Die Äbtissin scheint sich bemerkbar gemacht zu haben und stand in näherem Kontakt mit König Arnolf, dem Sohn ihres

97 Ex miraculis et translatione 5 (wie Anm. 96), 565 Z. 35 - S. 566 Z. 3 [Zitat 565 Z. 44].

98 Bornert in: Monastères 1 (wie Anm. 91), 561.

99 Walther Vogel, Die Normannen und das fränkische Reich bis zur Gründung der Normandie, 799-911 (Heidelberger Abhandlungen zur mittleren und neueren Geschichte 14, Heidelberg 1906), 369.

100 Vgl. auch von Heinemann, Ex miraculis (wie Anm. 96), 565 A. 4.

101 Möglicherweise überstrapaziere ich hier aber die Stelle *et dum rex peregisset suum colloquium cum praedicta abatissa* in Ex miraculis et translatione 5 (wie Anm. 96), 565 Z. 37. Vielleicht wird ja nur auf Teilnahme der Äbtissin auf der Versammlung ohne Präzisierung der Intensität abgestellt.

102 Wilfried Hartmann, Kaiser Arnolf und die Kirche (Kaiser Arnolf. Das ostfränkische Reich am Ende des 9. Jahrhunderts, hrsg. v. Franz Fuchs und Peter Schmid, ZBLG. Beiheft 19, Reihe B, München 2002, 221-252), 238 und 247f.; Die Konzilien der karolingischen Teilreiche, 875-911, ed. v. Wilfried Hartmann, Isolde Schröder und Gerhard Schmitz (MGH Conc. 5, Hannover 2012), 320 [Zitate]; Karl Ubl, Bischöfe und Laien auf dem Konzil von Tribur 895. Zur Politisierung der Ehe in der Karolingerzeit (DA 70, 2014, 143-161), 147.

Vetters Karlmann. Beides ist auch urkundlich belegt, darüber hinaus auch weiterer Besitz. In einem am 9. Juli 889 in Frankfurt ausgestellten Diplom Arnolfs, das eine Gütervergabe für den Priester und seinen Arzt Amandus bestätigte, erscheint Rotrud neben Graf Otto als Petentin.¹⁰³ In einem Diplom vom 27. November desselben Jahres aus Wiesloch (bei Heidelberg) für das Kloster Lorsch ist Rotrud als Besitzerin des Leiheguts Brumath (15 km nördlich von Straßburg, 35 km nördlich von Erstein) belegt.¹⁰⁴ In beiden Urkunden wird Rotrud von Arnolf jeweils als seine „liebe Blutsverwandte“ (*dilecta consanguinea*) bezeichnet.¹⁰⁵

In den bislang zitierten hagiographischen und diplomatischen Belegen kann Rotrud als Ersteiner Äbtissin bzw. als Karolingerin belegt werden, allerdings noch nicht als Tochter Lothars I. Als solche wird sie dann aber in ihrer Grabinschrift greifbar. Über ihr Grab in der Grabkapelle weiß man heute nur noch Bescheid durch Zeichnungen von Daniel Specklin (1536-1589), die ihrerseits auch nur abschriftlich überliefert sind. Die an die Chorapsis des Hauptbaus der Klosterkirche anschließende, teilweise unterirdisch liegende Kapelle ist etwas älter als jener in die Mitte oder das 3. Viertel des 12. Jahrhunderts eingeordnete Bau, bestand aus zwei Etagen, wobei sich die Gräber in der unteren, vielleicht schon in der Karolingerzeit existierenden befanden, während die obere als Sakristei genutzt wurde. Rotruds Sarkophag befand sich an der Südwand direkt nach dem Eingang vom Chor aus und gegenüber dem an der Nordwand stehenden ihrer Mutter Kaiserin Irmingard. Er wird ins 13. Jahrhundert datiert, und die zugehörige Inschrift weist das Grab aus als dasjenige der „heiligen Rotrud, der ersten

103 DArn Nr. 56, ed. v. P[aul] Kehr, Die Urkunden Arnolfs (MGH Karol. dt. 3, Berlin 1940), 80f.; RI 1 (1908), 1823.

104 DArn Nr. 70 (wie Anm. 103), 105f.; RI 1 (1908), 1838.

105 DArn Nr. 56 (wie Anm. 103), 80 Z. 21 und Nr. 70, S. 105 Z. 35. Die in den beiden Arnolf-Diplomen erwähnte Rotrud ist eher zu identifizieren mit der Tochter Lothars I. und Ersteiner Äbtissin als mit der Tochter Karls des Kahlen, wie Werner, Nachkommen Nr. IV 41 (wie Anm. 77), 454 Sp. 1 vermutete (ihm folgte Schieffer, Karolingische Töchter, wie Anm. 43, 131), der allerdings noch davon ausging, dass die Anwartschaft der Karlstochter auf die Äbtissinnenwürde in Poitiers gescheitert sei. Vgl. dagegen nun unten vor Anm. 116. Weder mit der Lothar- noch mit der Karlstochter Rotrud zu identifizieren sein dürfte gegen Werner, Nachkommen Nr. IV 41, S. 454 (ihm folgt Schieffer, Karolingische Töchter, wie Anm. 43, 131) eine gleichnamige Verwandte der Kaiserin Richgard, der König Ludwig das Kind zwischen 900 und 909 die Leitung des Klosters Andlau übertrug, falls sie sich für geistliches Leben entscheiden sollte, was sie dann tatsächlich tat, da sie in einem Diplom König Karls III. vom 3. Februar 912 als Petentin für ihr Kloster erscheint.

Äbtissin und Tochter der heiligen Kaiserin Irmingard, der Gründerin des Klosters.“ Trotz der Spanne von über 300 Jahren zwischen dem Tod der Rotrud wohl um 900 und der Inschrift wird davon ausgegangen, dass diese mit Ausnahme der Bezeichnungen der beiden Frauen als Heilige die Verhältnisse der Rotrud-Zeit getreu wiedergibt.¹⁰⁶

In Rotruds Amtszeit fällt auch die Erwähnung Ersteins im Vertrag von Meerssen von 870. Das Kloster wird dort Ludwig dem Deutschen zugeschlagen.¹⁰⁷ Der Kontakt zwischen König Arnolf und Äbtissin Rotrud passt sich ein in die königliche Lotharingen-Politik. Arnolf zeigte besonderes Interesse an Förderung kirchlicher Institutionen auch in diesem Gebiet¹⁰⁸, erreichte im Mai 895 die Erhebung seines Sohnes Zwentibold zum König von Lotharingen und Burgund und wollte dies auch mit aktiver Politik in diesen Gebieten verbinden¹⁰⁹. Besonders das Elsass hatte für Arnolf eine hohe strategische Bedeutung und wurde für seinen Sohn König Zwentibold ein wichtiger Stützpunkt.¹¹⁰

König Ludwig der Deutsche († 876)

Die 828 geborene Tochter **Hildegard** war etwa um 850 im Besitz der Frauenabtei Münsterschwarzach und behielt diese bis mindestens 853, vielleicht gar noch etwas länger. Ab dem 21. Juli 853 bis zu ihrem Tod am 23. Dezember 856 amtierte sie darüber hinaus als Äbtissin in dem Frauenkloster Sankt Felix und Regula in Zürich, deren geistliche Leitung in reformorientiertem Sinne ihr von ihrem Vater anvertraut worden war.

Spätestens 863 erscheint dann Hildegards Schwester **Bertha**, die nach 855 schon in den Besitz von Münsterschwarzach gelangt war, als Besitzerin

106 Vgl. Robert Will, *Recherches archéologiques sur l'abbatiale romane d'Erstein* (Cahiers alsaciens d'archéologie, d'art et d'histoire 7, 1963, 73-92), 85 Abb. 6 [Zitat] mit Bornert in: *Monastères 1* (wie Anm. 91), 563 [Zitat], 567ff. und Jean-Philippe Meyer, *L'église romane de l'abbaye d'Erstein. Essai de restitution et de datation* (Cahiers alsaciens d'archéologie, d'art et d'histoire 57, 2014, 75-96).

107 Heinrich Büttner, *Geschichte des Elsass. Politische Geschichte des Landes von der Landnahmezeit bis zum Tode Ottos III.* (Neue Deutsche Forschungen 242. Abt. Mittelalterliche Geschichte 8, Berlin 1939, hier zitiert nach dems., *Geschichte des Elsass I ... und Ausgewählte Beiträge zur Geschichte des Elsass im Früh- und Hochmittelalter*, hrsg. v. Traute Endemann, Sigmaringen 1991, 25-182), 137.

108 Hartmann, *Kaiser Arnolf* (wie Anm. 102), 227.

109 Martina Hartmann, *Lotharingen in Arnolfs Reich. Das Königtum Zwentibolds* (Kaiser Arnolf. Das ostfränkische Reich, wie Anm. 102, 122-142).

110 Büttner, *Geschichte Elsass* (wie Anm. 107), 144-146.

und geistliche Leiterin in Sankt Felix und Regula. Vielleicht ist die am 26. März 877 verstorbene Bertha auch mit Kloster Säckingen, womöglich gar ebenfalls als Leiterin, in Verbindung zu bringen.¹¹¹

Eine weitere Ludwigstochter, nämlich **Irmengard** (* 832/33, † 16.VII. 866), ist nachgewiesen als Besitzerin der Frauenklöster Buchau (heute Bad, Oberschwaben) auf einer Halbinsel im Federsee und Frauenchiemsee, wo sie wohl auch als Nonne wirkte und bestattet wurde. Belege, die sie als Leiterin und Äbtissin ausweisen, setzen erst mit dem Beginn des 11. Jahrhunderts ein und sind wahrscheinlich in Zusammenhang zu bringen mit einer schon bei ihrem Tod beginnenden, nunmehr vom erst 994 gegründeten und 10 km weiter nördlich liegenden Benediktinerkloster Seeon intensivierten kultischen Verehrung, der auch eine erste Grabesöffnung und Reliquienbeschauung diente.¹¹² Irmengard-Verehrung hielt bis in die Neuzeit an und mündete in einer am 14. Juli 1929 feierlich begangenen Seligsprechung.¹¹³ Der heutige Pilger und Wanderfreund wird angesprochen mit einem Irmengardweg, der zwischen Bad Buchau und Frauenchiemsee in 17 Etappen 370 km umfasst.¹¹⁴ Bei biographischen Informationen über seine Namensgeberin entfernt sich sein ansonsten nützlicher Begleiter jedoch von tatsächlich Belegbarem und schmückt Leerstellen aus.¹¹⁵

König und Kaiser Karl der Kahle († 877)

Die Tochter **Rotrud** ist als Nonne in der Abtei Sainte-Croix und Sainte-Radegonde in Poitiers nachweisbar. Zwischen September 860 und September 863 wurde sie dort Äbtissin auf Wunsch ihres Vaters, aber kanonisch, und zwar mit entscheidender Unterstützung durch diejenigen, die man für die *sanior pars* hielt. Die Anwesenheit der Erzbischöfe Frothar von Bordeaux und Herard von Tours sowie des Bischofs Ingenold von Poitiers deutet auf

111 Woll, *Gold* erblasst (wie Anm. 10), 83ff.; ders., *Frühgeschichte* (wie Anm. 10), 10f. und 21ff.

112 Vgl. Manfred Weitlauff, *Frauenchiemsee* (*Germania Benedictina* 2 I, 2014, 623-661), 629-632 mit Woll, *Frühgeschichte* (wie Anm. 10), 21.

113 Weitlauff, *Frauenchiemsee* (wie Anm. 112), 655.

114 Nikola Hollmann, *Irmengardweg*. Pilgerführer, Speyer 2023.

115 Z. B. Hollmann, *Irmengardweg* (wie Anm. 114), 20f.: „Zusammen mit ihren drei Schwestern [!] kam sie schon als Kind [!] nach Buchau ... Von den Stiftsdamen erzogen [!], wurde sie als gebildete Frau Äbtissin [!] von Buchau, bevor sie im Alter von 24 Jahren [!] nach Frauenwörth ging.“

die hohe Bedeutung dieser Äbtissinnenwahl, die in wahrscheinlich schlechter Amtsführung von Rotruds Vorgängerin begründet liegt.¹¹⁶

Ermentrud ist als Äbtissin des Petersklosters Hasnon (dép. Nord) belegt. Sie erscheint nämlich mit diesem Titel in einem Diplom ihres Vaters vom 11. Juli 877 aus Quierzy (dép. Aisne) als Petentin für die Brüder und Schwestern ihrer Abtei. Bestätigt wird eine Güterübertragung des Kaisers an die Abtei, die auch die Unterscheidung zwischen Konventsgut und Abtsgut belegt.¹¹⁷ Schon seit seiner Gründung im Jahr 670 durch ein der fränkischen Aristokratie angehörendes Ehepaar war Hasnon ein Doppelkloster.¹¹⁸

Die Tochter **Rothild** (* um 871, † 928) ehelichte um 890 den Grafen Rotger († 900), der später die Herrschaft in Maine erlangte. Rothild ist auch nachgewiesen als Besitzerin der Abtei Chelles, aber nicht auch der Abtei Notre-Dame in Soissons¹¹⁹, die mit außergewöhnlichen Rechten aus-

116 Frédéric Gross, *Abbés, religieux et monastères dans le royaume de Charles le Chauve*, Phil. Diss. Maschinenschriftl., Paris 2006, 549-552.

117 Georges Tessier, *Recueil des actes de Charles II le Chauve, roi de France*, 3 Bde (Chart. et dipl., Paris 1943-1955), hier 2 (1952), 475-477 Nr. 436.

118 Vgl. Henri Platelle, Hasnon (DHGE 23, 1990, 480-485), 480 mit Charles Mériaux, *Gallia irradiata. Saints et sanctuaires dans le nord de la Gaule du haut Moyen Âge* (Beiträge zur Hagiographie 4, Stuttgart 2006), 282f. Nr. 86.

119 Werner, *Nachkommen* (wie Anm. 77), 422-428. Ebd., 427 wird zudem Soissons mit Laon verwechselt, was weitergeschleppt wird bei Schieffer, *Karolingische Töchter* (wie Anm. 43), 131 A. 46; Andrea Decker-Heuer, *Studien zur Memorialüberlieferung im frühmittelalterlichen Paris* (Beihefte der Francia 40, Sigmaringen 1998), 146 (dort auch nicht belegte Äbtissinnenwürde unterstellt) und Hartmann, *Königin* (wie Anm. 53), 202 (dort unter dem erst ab dem 12. Jahrhundert geführten Patrozinium Saint-Jean. „Korrekt“ Soissons dann aber 204). Als Beleg für den Besitz von Notre-Dame [in Soissons] verweist Werner, *Nachkommen*, 427 A. 27 auf Karl Voigt, *Die karolingische Klosterpolitik und der Niedergang des westfränkischen Königtums. Laienäbte und Klosterinhaber* (Kirchenrechtliche Abhandlungen 90f., Stuttgart 1917), 41, wo in A. 7 wiederum verwiesen wird auf Michel Germain, *Historie de l'abbaye royale de Notre-Dame de Soissons*, Paris 1675, 134, wo kein weiterer Beleg angegeben wird. Unbelegt ebd. die Behauptung, Rothild sei zur Erziehung in die Abtei gegeben, für ihre Eheschließung dann herausgeholt worden. Auch wird ebd., 134ff. Nonnen- und Äbtissinnenstatus für Rothild wohl aufgrund eines Nekrologeintrags behauptet, dabei jedoch die Tochter Karls des Kahlen anscheinend mit einer gleichnamigen Tochter Karls des Großen (vgl. oben vor Anm. 75) verwechselt. Vgl. Werner, *Nachkommen*, 427f. A. 27 mit Decker-Heuer, *Studien*, 146f. A. 349 und RI 1, 2, 1 (2007), 331. Schieffer, *Karolingische Töchter*, 131 A. 46 hält Ehe und gleichzeitigen Klosterbesitz wohl für unvereinbar, wenn er diesen für Rothild „in ihre Witwenzeit nach 900“ legt. So auch Hartmann, *Königin*, 202. Vgl. aber oben nach Anm. 74, 76 und unten um Anm. 126 sowie Ehefrauen der Karolinger, für die Klosterbesitz gleichzeitig mit ihren Ehen nachgewiesen werden kann: Hartmann, *Königin*, 160ff.

gestattet war¹²⁰, und für die ein imposanter Personalstand zur Zeit Karls des Kahlen belegt werden kann¹²¹.

Die siebte Generation *König und Kaiser Ludwig II. († 875)*

Die Tochter **Gisela** wurde von ihrem Vater im Januar 861 dem Salvator-kloster in Brescia übergeben. Sie erhielt die Nutzungsrechte am Klosterbesitz und sollte es [später?] gemäß der Benediktsregel leiten. Die wahrscheinlich zu diesem Zeitpunkt schon kränkliche, höchstens neunjährige Gisela starb jedoch spätestens im Frühjahr 868.¹²²

Als Ludwig II. seiner Gattin Kaiserin Angilberga am 28. April 868 dieses Kloster zu lebenslänglichem Nießbrauch verlieh, verfügte er gleichzeitig, dass bei vorzeitigem Ableben seiner Gemahlin die Nutzungsrechte an ihre Tochter **Irmingard** übergehen.¹²³ War Irmingard wie ihre Schwester Gisela auch als Leiterin der Abtei vorgesehen? Dies wurde in der Urkunde jedenfalls schon nicht mehr ausdrücklich festgehalten, und man weiß auch nichts über eine Oblation der Tochter. Kurz darauf war der Kaiser auch nicht abgeneigt, auf ein byzantinisches Angebot einzugehen und sie mit dem Mitkaiser Konstantinos zu verheiraten, verweigerte hingegen dann doch seine Zustimmung und behielt die Tochter in seinem Umfeld.¹²⁴ Noch vor dem Tod ihres Vaters am 12. August 875 und wohl in Zusammenhang mit einer Ludwig den Deutschen begünstigenden Nachfolgeregelung erhielt Irmingard am 26. Februar von diesem als Eigentum auf Lebenszeit Güter aus seinem italischen Besitz. Darunter befand sich auch das „Neue Kloster“ in Pavia, womit wahrscheinlich das von Lothar I., seiner Gattin

120 Müller, *Le manuscrit* (wie Anm. 55), 116.

121 Für das Jahr 858 nämlich 216 Nonnen, 40 Konversenschwestern, 30 in der Umgebung arbeitende Schwestern und 130 Bedienstete: Müller, *Le manuscrit* (wie Anm. 55), 116 und 121f.

122 DLU II. Nr. 34 (wie Anm. 81), 135-137 (der Verweis in der Vorbemerkung 136 Z. 10 auf „D8“ zu korrigieren zu „D48“), nun ChLA² 99, 71 Nr. 16 (wie Anm. 81), ed. v. Gianmarco De Angelis, 76-79 und *Le carte di San Salvatore* 1 Nr. 36 (wie Anm. 81), 158-162 mit weitgehenden wörtlichen Übernahmen aus dem oben in Anm. 81 zitierten DLU II. Nr. 21. Vgl. auch Becher, *Königliches Frauenkloster* (wie Anm. 81), 311; Jean Vezin in: *Memorial- und Liturgiecodex* (wie Anm. 81), 23; Uwe Ludwig in: ebd., 58 und 61.

123 DLU II. Nr. 48 (wie Anm. 81), 159-161; ChLA² 93, Italy 65, Parma 2 Nr. 11, ed. v. Cristina Mantegna, *Dietikon/Zürich* 2014, 58-63.

124 Vgl. Wolf, *Byzantinisch-abendländische* (wie Anm. 73), 18 mit Schieffer, *Karolingische Töchter* (wie Anm. 43), 135.

Irmingard und ihren Söhnen Ludwig und Lothar gegründete Nonnenkloster San Martino vor dem Stadttor gemeint war.¹²⁵ Irmingard war also damit schon Inhaberin eines Klosters. Nach dem Tod ihrer Mutter sollte ihr weiterer Klosterbesitz zukommen.¹²⁶

Nach des Vaters Tod heiratete die „Erbtochter der lotharischen Kaiserlinie“ im Jahr darauf überraschend und aufsehenerregend Graf Boso von Vienne.¹²⁷ Ihre Mutter Kaiserin Angilberga scheint aber gleichwohl noch Hoffnungen auf eine klösterliche Laufbahn ihrer Tochter mit Führungsfunktion gehabt zu haben. Dies geht aus ihrem Testament vom März 877 hervor, in dem sie ganz besonders das von ihr gegründete Benediktinerinnenkloster San Sisto in Piacenza bedachte.¹²⁸ Wenn nach ihrem Tod ihre einzige [überlebende] Tochter Irmingard Nonne würde, solle sie die Nachfolge ihrer Mutter bei der Fürsorge für das Kloster antreten und dieses zusammen mit der Äbtissin leiten. Würde sie keine Nonne, solle sie den Klosterbesitz nicht verringern, sondern, falls nötig, weiter für das Kloster sorgen.¹²⁹ Angilberga traf sogar Verfügungen über Irmingards vielleicht schon geborene Tochter. Diese soll, falls sie in dem Kloster regelnmäßig erzogen würde und für den geistlichen Dienst geeignet wäre, nach dem Tod der Mutter und der amtierenden Äbtissin dieser folgen. Ähnliche Bestimmungen betreffen dann weitere mögliche Töchter aus Angilbergas oder ihrer Eltern Linie.¹³⁰ Es ist zu vermuten, dass die Kaiserin die mögliche Klosterlaufbahn ihrer Tochter für eine Zeit eventueller Verwitwung vorgesehen hat. Aus der Klosterfüh-

125 RI 1, 3, 1 (1991), 412. Zur Gründung von San Martino vgl. Giovanna Forzatti Golia, *Monasteri femminili a Pavia nell'alto medioevo* (Il monachesimo italiano dall'età longobarda all'età ottoniana, secc. VIII-X, Atti del VII Convegno ... 2003, hrsg. v. Giovanni Spinelli, Italia benedettina 27, Cesena 2006, 295-320), 318 mit Schäpers, Lothar I. (wie Anm. 78), 541. Nach Hartmann, Königin (wie Anm. 53), 162 und A. 143 handelt es sich dagegen um das vom Langobardenkönig Bertarido zwischen 671 und 688 gegründete Kloster Sant'Agata, das dann allerdings in der Auflistung 204 nicht mehr erscheint, wo Irmingard als Inhaberin lediglich von S. Giulia [seinerzeit noch nur San Salvatore] in Brescia aufgeführt wird.

126 Unten nach Anm. 134.

127 Vgl. Schieffer, Karolingische Töchter (wie Anm. 43), 135 [Zitat] mit RI 1, 3, 1 (1991), 502 und RI 1, 3, 2 (1998), 807 sowie RI 1, 3, 4 (2013), 2671.

128 *Le carte cremonesi dei secoli VIII-XII* 1 Nr. 20, ed. v. Ettore Falconi (Ministerio per i beni culturali e ambientali. Biblioteca statale di Cremona. Fonti e sussidi 1 I, Cremona 1979), 49-58. Die im Testament belegten Patrozinien der Auferstehung und der Apostel und Märtyrer Bartholomäus, Sixtus und Fabian werden von der Forschung unter San Sisto subsumiert.

129 *Carte cremonesi* 1 Nr. 20 (wie Anm. 128), 53 Z. 31-S. 54 Z. 5.

130 *Carte cremonesi* 1 Nr. 20 (wie Anm. 128), 54 Z. 5-9.

rung wurde jedenfalls nichts, denn die schon an der Seite ihres Gatten aktiv in die politischen Wirren der Zeit eingebundene Irmingard war nach Bosos Tod 887 bis zu ihrem Tod 896 besonders über ihren Sohn Ludwig an den spätkarolingischen Nachfolgekonflikten beteiligt, entfaltete dabei besondere Aktivität im niederburgundischen Königreich ihres verstorbenen Gatten und unmündigen Sohnes.¹³¹ Auch ihre Töchter Engelberga (* wohl 877) und Ermengard (* um 880/885) schlugen keine klösterliche Laufbahn ein, sondern gingen politisch wichtige Ehen ein.

Gleichwohl hatte Irmingard San Sisto weiterhin im Blick. Am 30. November 891 vergab sie dem Kloster Güter. Die von ihr als *Deo devota*¹³² ausgestellte Urkunde gilt, da sie in dispositiven Teilen weitgehend auf das Testament ihrer Mutter zurückgreift, als Bestätigung/Umsetzung von diesem kurz nach Angilbergas Tod¹³³. Die Urkunde ist, wenn auch nicht im Original erhalten, eines der wenigen Stücke, die von einer Karolinger-tochter selbst ausgestellt wurden. Die Überlieferung setzt ein mit einer Abschrift des 13. Jahrhunderts.¹³⁴

Besitz von Klöstern war für Irmingard nach dem Tod ihrer Mutter vorgesehen. Am 12. Juni 889 erlangte sie in Forchheim von König Arnolf die Bestätigung der italischen Besitzungen ihrer Mutter, wozu auch einige Klöster gehörten. Dieser Besitz habe nach Angilbergas Tod an ihre Tochter überzugehen. Die im einzelnen aufgelisteten Klöster sind zunächst das Salvatorkloster in Brescia, dessen Nutzung ihnen schon im oben erwähnten Diplom Ludwigs II. von 868 übertragen worden war, dann die

131 Schieffer, Karolingische Töchter (wie Anm. 43), 135; Hartmann, Königin (wie Anm. 53), 194.

132 Vgl. Pietro Maria Campi, *Dell'istoria ecclesiastica di Piacenza* 1 Nr. 29, Piacenza 1651, 472 mit *Carte cremonesi* 1 Nr. 37 (wie Anm. 128), 90-93 [Zitat 91 Z. 14 und S. 93 Z. 7] und Carlrichard Brühl, Eine angebliche Urkunde der Königin Irmingard von der Provence für den Venezianer Dominicus Carimannus aus dem Jahre 909 und die Frühgeschichte von Teutonicus = Deutscher (ders., *Aus Mittelalter und Diplomatie. Gesammelte Aufsätze 2: Studien zur Diplomatie*, Hildesheim u. a. 1989, 824-837), 826ff. Mit *deo devota* umschreibt sie wohl ihren Zustand als Witwe ohne Absicht einer Wiederverheiratung.

133 Vgl. Brühl, Angebliche Urkunde (wie Anm. 132), 827 mit François Bougard, *Ermengarda* (DBI 43, 1993, 214-218), 217 Sp. 2.

134 Brühl, Angebliche Urkunde (wie Anm. 132), 827 A. 19. Ebd., 826ff. wird noch auf zwei gefälschte Irmingard-Urkunden hingewiesen, in einem Fall würde man dabei eher von einer Verunechtung der oben im Haupttext erwähnten Urkunde sprechen. Bougard, *Ermengarda* (wie Anm. 133), 217f. vermutet, Irmingard habe auch bei ihren stellvertretenden Regierungshandlungen in Niederburgund in eigenem Namen geurkundet. Aber es sind keine entsprechenden Stücke erhalten.

Paveser Klöster San Marino, San Tommaso und das Königinkloster (später San Felice) sowie San Pietro in Cotrebbia bei Piacenza.¹³⁵ Eine Fälschung ist dagegen eine angeblich von Ludwig II. ausgestellte Urkunde, die noch zu Lebzeiten Angilbergas oder kurz nach ihrem Tod angefertigt wurde mit dem Ziel, Irmingard nach dem Vorbild ihrer Ansprüche auf das Brescianer Salvatorkloster die Verfügungsgewalt über San Sisto zu sichern, und zwar auch unabhängig von einem Klostereintritt.¹³⁶

Unklar ist, ob und wie Irmingard nach dem Tod ihrer Mutter, die 5-6 Jahre vor ihr starb, ihren Besitz an Klöstern geltend machen konnte. Anscheinend mussten Abstriche gemacht werden, auch aufgrund der politischen Entwicklungen. Denn in auf den Tag seiner Kaiserkrönung in Rom (21. Februar 891) datierten Diplomen übertrug Wido die eigentlich Irmingard zustehenden Klöster San Marino und das nun als „der Gottesmutter geweihte“ bezeichnete spätere San Felice in Pavia seiner Gattin Kaiserin Ageltrude.¹³⁷

Konnten sich die Zeitgenossen wie schon von ihrer Vaterschwester Gisela auch von Irmingard eine Steinplastik ansehen, in diesem Fall sogar fernab des eigentlichen Wirkungskreises? Ein sich heute an der inneren Nordwand des Querhauses der Klosterkirche Andlau befindendes Relieffragment stellt einen thronenden Christus dar, der vor dem Oberkörper ein Spruchband mit Anrufung einer *Irmengart* als Fürbittende hält. Unter der rechten Hand des Thronenden ist eine Frau in Ordenstracht erkennbar. Diese *Irmengart* wurde schon auf die Ludwigstochter bezogen, die sogar selbst das Relief auf ihrer Reise nach Forchheim 889 in Auftrag gegeben haben soll.¹³⁸ Mittlerweile allerdings wird die Fürbitterin mit Kaiserin Irmingard,

135 RI 1, 3, 2 (1998), 881; ChLA² 93, 65, 2 Nr. 33 (wie Anm. 123), 152-155. Diese Klöster erscheinen in den Auflistungen bei Hartmann, Königin (wie Anm. 53), 162 und 204 weder unter Angilberga noch unter Irmingard. - Zur außergewöhnlichen Klosterdichte in Pavia haben auch die Frauenkonvente beigetragen. Gründungs- und Besitzgeschichte gehen mit wenigen Ausnahmen auf langobardische Könige und Königinnen insbesondere der Spätzeit zurück: Forzatti Golia, *Monasteri femminili* (wie Anm. 125), 300ff., 313ff. und 317f. - San Pietro in Cotrebbia ist kurz zuvor als Besitz von San Sisto bestätigt worden: RI 1, 3, 2 (1998), 866. - Im Diplom von 868 erschien das Königinkloster noch in der Liste der dem Brescianer Salvatorkloster gehörenden Klöster.

136 Vgl. RI 1, 3, 1 (1991), F174A mit DLu II. (wie Anm. 81), 234 Vorbemerkung zu Nr. †85.

137 RI 1, 3, 2 (1998), 901 bzw. 903 und Forzatti Golia, *Monasteri femminili* (wie Anm. 125), 314. Auch Sant'Agata in Pavia (vgl. oben in Anm. 125) übertrug Wido seiner Gattin: RI 1, 3, 2 (1998), D898 und 902.

138 Racha Kirakosian, Kaiserin und Heilige. Der Kult der heiligen Richgard in Andlau (Pilgerheilige und ihre Memoria, hrsg. v. Klaus Herbers und Peter Rückert, *Jakobus-Studien* 19, Tübingen 2012, 65-90), 71.

Gattin Lothars I., identifiziert und das wahrscheinlich aus ihrer Gründung Erstein stammende Relief in die Mitte des 12. Jahrhunderts datiert.¹³⁹

Dynastieangehörige mit Klosterbesitz und/oder Leitungsfunktion spielten in Norditalien eine wichtige Rolle für die Herrschaft der Karolinger. In der Kernzone lombardischer Königsherrschaft lagen Brescia, Piacenza und Pavia, also Städte, in denen Konvente mit Karolingertöchtern in Verbindung zu bringen sind.¹⁴⁰ Das in spätlangobardischer Zeit gegründete Salvatorkloster in Brescia hatte für Lothar I. und besonders Ludwig II. eine hohe politische und wirtschaftliche Bedeutung.¹⁴¹ Nachdem mit Ludwigs II. Tod „eine der glänzendsten Epochen“ in der Geschichte des Klosters zu Ende ging¹⁴², sollten die Töchter, diesmal auf Initiative der Mutter, wohl umgelenkt werden nach dem besitz- und herrschaftsstrukturell wichtiger werdenden¹⁴³ San Sisto in Piacenza. Auch aus dem Bereich nördlich der Alpen weiß man, dass Töchter als Klostervorsteherinnen der politischen Schwerpunktverlagerung folgten oder folgen mussten.¹⁴⁴

König Lothar II. († 869)

Gisela musste 882/83 eine aus politischen Gründen und im Interesse ihres Bruders Hugo und vielleicht auch Kaiser Karls III. eingefädelt Ehe mit dem Normannenführer Gottfried eingehen. 885 wendete sich die Stimmung gegen Gottfried, und er wurde von Franken erschlagen.¹⁴⁵ Später hat Gisela von König Ludwig dem Kind (900-911) die Männerabtei Fosses (70 km sw von Lüttich) erhalten, die sie prekarisch, nämlich als *precaria*

139 Ulrike Kalbaum, Romanische Türlstürze und Tympana im Elsass. Studien zu ihrer Form, Funktion und Ikonographie (Studien zur Kunst am Oberrhein 6, Münster 2021), 102-106.

140 Veronica West-Harling, Female monasticism in Italy in the Early Middle Ages: new questions, new debates (Il monachesimo femminile, wie Anm. 84, 329-352), 331.

141 Le carte di San Salvatore 1 (wie Anm. 81), 136 Vorbemerkung zu Nr. 29; Igor Santos Salazar, Governare la Lombardia carolingia, 774-924 (Altomedioevo. Nuova serie 9, Rom 2021), 34, 98, 234, 242f. und 251ff.; Pazienza/West-Harling, Networking Nuns (wie Anm. 89). Vgl. auch oben nach Anm. 90.

142 Becher, Königliches Frauenkloster (wie Anm. 81), 311.

143 Roberta Cimino, Angilberga: il monastero di San Sisto di Piacenza e il corso del fiume Po (Il patrimonio delle regine: beni del fisco e politica regia tra IX e X secolo, hrsg. v. Tiziana Lazzari, Reti Medievali Rivista 13, 2, 2012, 120-411, hier 141-162), 142 und 150; Santos Salazar, Governare (wie Anm. 141), 34, 66 und 242.

144 Vgl. Woll, Gold erblasst (wie Anm. 10), 81 und 93f. mit dems., Frühgeschichte (wie Anm. 10), 6f. und 20.

145 Schieffer, Karolingische Töchter (wie Anm. 43), 134.

remuneratoria, dem Bistum Lüttich mit der Maßgabe übergab, dass sie nach ihrem Tod ganz dem Bistum zufallen sollte.¹⁴⁶ Gisela ist auch als Inhaberin und wahrscheinliche Klostervorsteherin von Nivelles (35 km nw von Fosses) belegt. Ihr Großneffe König Zwentibold übertrug ihr am 30. Juli 896 in Aachen auf ihre Bitten königliche Güter der dortigen Pfalz. Gisela wird in dem Stück zwei Mal als Äbtissin ohne konkreten Bezug auf ein Kloster titulierte.¹⁴⁷ Dass das Doppelkloster Nivelles ihr übertragen wurde, erfährt man in einer auf ihre Intervention von Zwentibold am 26. Juli 897 dem Kloster beurkundeten Bestätigung von Gütern und Ansprüchen ihrer Abtei. Gisela erscheint dort ohne Äbtissin-Bezeichnung.¹⁴⁸ Die Güter und Ansprüche befinden sich überwiegend in Brabant, im Wormsgau, der Grafschaft Laon und der Grafschaft Soissons. Wie in der von Kaiser Karl dem Kahlen am 9. Juli 877 in Ponthion auch auf Bitten seiner Gemahlin Richildis ausgestellten Vorurkunde wird auch nun zwischen Konventsgut und Abtsgut unterschieden.¹⁴⁹ In einer von Ludwig dem Kind am 20. Oktober 906 in Sankt Arnulf bei Metz ausgestellten Bestätigung eines Tausches zwischen Giselas Vasall Liutard und dem Lütticher Bischof Stefan¹⁵⁰ erscheint wieder die Äbtissinnen-Titulatur, aber erneut ohne örtlichen Bezug.¹⁵¹ Gisela starb nicht lange vor dem 26. Oktober 907.

Dass die an einem 6. August verstorbene Tochter **Irmingard** Nonne war, weiß man durch ein wohl zeitgenössisches Epitaph, in dem sie als *dicata Deo* und *famula Christi* bezeichnet wird. Die Platte befand sich ursprünglich in einem von Herzog Allo (774-797) gegründeten, dann zum Brescianer Salvatorkloster gehörenden Kloster in Lucca. Wahrscheinlich war dieses auch Irmingards Kloster. Es befand sich außerdem in der Nähe des herrschaftlichen Hofes, und ihre Schwester Bertha († 925) war seit 895/98 verheiratet mit Adalbert II. († 915), Graf und Herzog von Lucca

146 RI 1 (1908), 2046; DLudK Nr. 55, ed. v. Theodor Schieffer, Die Urkunden Zwentibolds und Ludwigs des Kindes (MGH DD Karol. dt. 4, Berlin 1960), 181f.; Alain Dierkens, *Abbayes et chapitres entre Sambre et Meuse (VIIe - XIe siècles). Contribution à l'histoire religieuse des campagnes du Haut Moyen Âge* (Beihefte der Francia 14, Sigmaringen 1985), 78ff.; Schieffer, *Karolingische Töchter* (wie Anm. 43), 134.; Hartmann, *Königin* (wie Anm. 53), 193. - Vgl. auch DLudK Nr. 57 vom 18. Januar 908 aus Aachen, 184 Z. 22ff.

147 DZwentibold Nr. 11 (wie Anm. 146), 36-38.

148 DZwentibold Nr. 16 (wie Anm. 146), 45-47.

149 DZwentibold Nr. 16 (wie Anm. 146), 45f. Kopfrege und Vorbemerkung; Tessier, *Recueil* 2 Nr. 433 (wie Anm. 117), 466-468. Vgl. oben vor Anm. 117.

150 DLudK Nr. 50 (wie Anm. 146), 174f.

151 *Liutardus vassallus Gislæ venerabilis abatissae*; DLudK Nr. 50 (wie Anm. 146), 175 Z. 2.

und Markgraf von Tuszien. Mehr weiß man nicht über diese Irmingard, deren Konvent nicht stark besetzt gewesen sein soll.¹⁵²

König Ludwig III., der Jüngere († 882)

Aus Ludwigs III. wahrscheinlich schon 869 geschlossener Ehe mit der Liudolfingerin Liutgard ging auch die unvermählt gebliebene Tochter **Hildegard** hervor. Diese spielte beim Sturz ihres Vaterbruders Karls III. 887 und der Königserhebung ihres Vettters Arnolf eine entscheidende Rolle.¹⁵³ Anfang des Jahres 895 kam es allerdings zum Bruch zwischen Hildegard und Arnolf. Zeitnahe Historiographie berichtet von der Einziehung ihrer Lehen und ihrer Verbannung ins Kloster Frauenwörth im Chiemsee.¹⁵⁴ Später kam es wieder zur Aussöhnung mit Arnolf. Hildegard erhielt ihre Besitzungen zurück. Belegt werden kann sie als Wallfahrerin nach Kloster Monheim (Lkrs. Donau-Ries) zu den Walburga-Reliquien. Sie verstarb an einem 3. März vor 931/32 und wurde in Frauenchiemsee bestattet.¹⁵⁵

152 Es sind zu vgl.: MGH PP 4, 3, ed. v. Karl Strecker, Berlin 1923, 1007 Nr. 1; Monumenta Epigraphica Christiana 3, 1, hrsg. v. Angelo Silvagni, Civitate Vaticana 1943, Taf. 6 Nr. 3; Werner, Nachkommen Nr. V 16 (wie Anm. 77), 455 Sp. 2; Hansmartin Schwarzmaier, Lucca und das Reich bis zum Ende des 11. Jahrhunderts (Bibliothek des Deutschen Historischen Instituts in Rom 41, Tübingen 1972), 39; Schieffer, Karolingische Töchter (wie Anm. 43), 134; Ottavio Banti, Di alcuni epitafi per donne dei secoli X e XI. Qualche osservazione a proposito dell'epitafio alto-medioevale (do-ra-que pe-re. Studi in memoria di Adriana Quattordio Moreschini, hrsg. v. Luciano Agostiniani u. a., Pisa/Rom 1998, 75-86), 79; Flavia Dinelli, Il monastero lucchese di S. Salvatore in Brisciano - S. Giustina dalle origini al secolo XI, Maschinenschriftl. 2007, 1-38.

153 Matthias Becher, Zwischen König und „Herzog“. Sachsen unter Kaiser Arnolf (Kaiser Arnolf, wie Anm. 102, 89-121), 102ff. und 110.

154 *Per idem tempus Hildegardis filia Ludowici regis, fratris Carlomanni et Caroli, a quibusdam ad Arnulfum accusata regis possessionibus privata et privatur in exilium destinatur in monasterio puellarum quod Chemissem dicitur*; Regino von Prüm, Chronica z. J. 894, ed. v. Friedrich Kurze, Reginonis abbatis Prumiensis Chronicon cum continuatione Treverensi (MGH SRG [50], Hannover 1890), 142.

Hildegardis filia Hludowici Francorum regis contra fidelitatem regis agere accusata, inde publicis honoribus deposita in Baioaria quadam insula palude Chemicse nominata inclusa est; Annales Fuldenses z. J. 895, ed. v. Friedrich Kurze, Annales Fuldenses sive Annales regni Francorum orientalis (MGH SRG [7], Hannover 1891), 125f.

Vgl. Becher, Zwischen König (wie Anm. 153), 114f. und Weitlauff, Frauenchiemsee (wie Anm. 112), 632f.

155 Becher, Zwischen König (wie Anm. 153), 115f.

Die achte Generation

Es sind keine Töchter mit Klöstern in Zusammenhang zu bringen.

Die neunte Generation

König Zwentibold († 900)

Die angeblichen Töchter **Benedicta**, **Cecilia** und **Relindis** sollen Nonnen in Susteren (30 km nnö von Maastricht) gewesen sein. Benedicta und Cecilia sollen dort gar Äbtissinnen, Relindis Rekluse in Flémalle (bei Lüttich) geworden sein. Entsprechende Nachrichten setzen erst ab der Mitte des 13. Jahrhunderts ein, werden von mancher Forschung akzeptiert, gelegentlich eher vorsichtig.¹⁵⁶ Die Töchter wären beim Tod des Vaters im Jahr 900 noch in der frühen Kindheit gewesen, ihre Klosterlaufbahn dürfte daher später anzusetzen sein. Wegen der zu schwach abgesicherten Historizität¹⁵⁷ werden sie in der folgenden Statistik mit einem Fragezeichen versehen.

Statistik

Berücksichtigt werden nur Töchter der männlichen Hauptlinie, deren Väter mindestens die Königswürde erlangten. Ausnahme sind die Martell-Töchter. Mädchen, die nachweislich nicht das Kindesalter überstanden, sind nicht berücksichtigt. Sollte Klosterinhaberschaft und geistliches Leben oder geistliche Leitungsfunktion zusammenfallen, evtl. auch zeitversetzt, wird die Dame in der zweiten oder vierten Spalte geführt und nicht mehr beim Klosterbesitz. Kloster als Exilort wird nicht unter der Kategorie „Nonne“ geführt. Die Gottgeweihte Irmingard (Tochter Lothars II.) zählt für die zweite Spalte, obwohl ihr kein Kloster zugeordnet werden kann. Bei den Vätern wird der höchste erreichte Titel angegeben.

¹⁵⁶ Vgl. Thomas Bauer, Zwentibold (870-900). König von Lotharingen. Ein merkwürdiger Heiliger (Porträt einer europäischen Kernregion. Der Rhein-Maas-Raum in historischen Lebensbildern, hrsg. v. Franz Irsigler und Gisela Minn, Trier 2005, 16-38), 29 mit Steven Vanderputten, Dark Age Nunneries. The ambiguous Identity of female Monasticism, 800-1050, Ithaca/London 2018, 76f.

¹⁵⁷ Sehr skeptisch nämlich Hartmann, Lotharingen (wie Anm. 109), 138.

Generation, Väter	Als Nonne im Kloster nachgewiesen. Davon Führungsfunktion nachgewiesen oder sehr wahrscheinlich in Klammern.	Eheschließung(en) nachgewiesen.	Eheschließung, nach Verwitung Kloster. Davon Führungsfunktion nachgewiesen oder sehr wahrscheinlich in Klammern.	Eheschließung und Klosterbesitz ohne nachgewiesenen Nonnenstatus oder Führungsfunktion	Keine Informationen z. B. über Kloster oder Eheschließung
2. Karl Martell	1 (1)	1			
3. König Pippin	1 (1)				
4. Kaiser Karl der Große	2 (1)		1 (1)		4
5. König Pippin, Kaiser Ludwig der Fromme		3	1		5
6. Kaiser Lothar I., König Pippin I. von Aquitanien, König Ludwig der Deutsche, Kaiser Karl der Kahle	6 (5)	5	1 (1)	1	1
7. Kaiser Ludwig II., König Lothar II., König Ludwig der Jüngere, König Ludwig II. der Stammer	2 (2)	3	1	1	2
8. Kaiser Arnolf, König Karl der Einfältige		5			4
9. König Zwentibold, König Ludwig IV.	3 (2)?	1			1

Tendenzen und Entwicklungen

Während man zu Beginn der arnulfingisch-karolingischen Herrschaftsgeschichte, also zeitnah zur Ausformulierung beispielhaften Lebens und Wirkens von Herrschertöchtern als Äbtissinnen, noch danach strebte, den Vorbildern nachzueifern, beginnt man schon in der vierten Generation, sich hiervon zu distanzieren. Dies erhärtet sich in der *Divisio regnorum* von 806, in der Kaiser Karl auch verfügte, dass seine Töchter sich nach seinem Ableben frei entscheiden dürften, sich unter den Schutz eines ihrer Brüder zu begeben, ins Kloster einzutreten oder einen würdigen Ehemann zu heiraten. Diese Bestimmung lässt sich wohl auf den Einfluss der Karlstöchter zurückführen.¹⁵⁸ Als in der fünften Generation die politisch vorteilhafte Verheiratung dominierte, sieht es zunächst danach aus, als habe man sich weitgehend entfernt von dem Modell einer Tochter als Äbtissin. Gleichwohl erreicht dieses dann in der nachfolgenden sechsten Generation einen quantitativen und qualitativen Höhepunkt¹⁵⁹, ohne aber alleinstellend zu sein. Denn es standen ausreichend Töchter auch für politisch wichtige Heiraten zur Verfügung, aber manche Eheschließung geschah gar gegen die ursprünglichen Intentionen des Vaters. In dieser Generation war man nämlich besonders nach dem Vertrag von Verdun 843 darauf bedacht, die Töchter vom Heiratsmarkt fernzuhalten, um das empfindliche Machtgefüge nicht zu gefährden.¹⁶⁰ In der Folgezeit jedoch wurden Herrschertöchter immer seltener Klostervorsteherinnen. Noch die späten Karolingerherrscher waren sich dennoch des politischen und ideellen Kapitals bewusst, das eine enge Bindung der Dynastie an Frauengemeinschaften darstellte, und strebten nach dessen Nutzung.¹⁶¹ Dass man die Töchter dann immer seltener in Klöstern und an deren Spitze findet, hat seine Ursache in dem schwindenden Zugriff der Karolinger einerseits auf die Besetzung der klösterlichen Spitzenämter¹⁶², andererseits auf die Lebensgestaltung der Töchter¹⁶³.

So wurde das zu Beginn der Karolingerherrschaft vorherrschende Ideal erst durch das machtpolitisch Gebotene oder Erzwungene relativiert – symptomatisch hierfür ist das Lavieren von Kaiser Ludwig II. Tochter Irmin-

158 Woll, *Herrscherwechsel* (wie Anm. 4), 69f. und 78.

159 Vgl. auch Woll, *Frühgeschichte* (wie Anm. 10), 20ff.; Airlie, *Making* (wie Anm. 47), 257ff.

160 Airlie, *Making* (wie Anm. 47), 256.

161 Vgl. auch Vanderputten, *Dark Age* (wie Anm. 156), 76ff.

162 Vanderputten, *Dark Age* (wie Anm. 156), 78.

163 Schieffer, *Karolingische Töchter* (wie Anm. 43), 133 und 138.

gard (7. Generation) zwischen Kloster und Ehe –, schließlich nicht mehr durchsetzungsfähig. Der zu seiner Vermittlung hergestellte Text allerdings macht wie seine Nachbapassiones schon ab dem 9. Jahrhundert Karriere, was man an handschriftlicher Überlieferung, Benutzungen und Übersetzungen ablesen kann, nun aber in einem liturgischen Rahmen, auch eines aufblühenden Apostelkultes¹⁶⁴, und nach Popularisierung von ursprünglich Elitärem wohl weitgehend losgelöst von den in ihm vertretenen frühkarolingischen Positionen.

164 Klauck, *Apokryphe Apostelakten* (wie Anm. 2), 260; Rose, *Ritual Memory* (wie Anm. 2) [Zum Nachwirken der Matthäus-Passio bes. 178-212. Ebd., 272f. wird ein Bedeutungsverlust der Ephigenia-Figur im Laufe der Übermittlung der Vorlage in liturgische Texte beobachtet]; dies., *Virtutes* (wie Anm. 4), 81ff.; Tobias A. Kemper, *Die Mitteldeutschen Predigten. Hagiographie und Historiographie in der Volkssprache*, Hamburg 2022, z. B. 15ff.

Unser Ausgangstext war führend und erfolgreich beim Vorstoß in geographisch weite Räume. Eine in der Überlieferung mit einem Fragment vom Ende des 12. Jahrhunderts einsetzende, gelegentlich um Neutestamentliches, Translations- und Wunderberichte ergänzte textgenaue Übersetzung ins Altländische wird der „ältesten Überlieferungsschicht der altnordischen Literatur“ zugerechnet. Der Text habe sogar auf Nonnenkonventsgründungen in Island, z. B. der ersten im Jahr 1186 eingewirkt: Andreas Vollmer, *Rez. zu *Mattheus saga postula**, ed. v. Olafur Halldórsson, Reykjavík 1994 (*alvissmál* 6, 1996, 119-123) [Zitat 119].

Anmerkungen eines Zeitzeugen zum Wirken von Kurt-Ulrich Jäschke

Rainer Hudemann

Liebe Frau Jäschke, lieber Herr Kollege Jäschke,

Dies ist keine Laudatio. Sondern ein *post scriptum* zu einer Laudatio in Form einer kleinen Notiz. Denn die Laudatio zu Ihrem Festtag bildeten die beiden letzten Tage: die große Jahrestagung des „Netzwerks Historische Grundwissenschaften“, welches im Austausch zwischen Forschenden, Lehrenden und Lernenden neue Formen der Vermittlung wissenschaftlicher Inhalte erprobt.¹ Der Kern der OrganisatorInnen gehört der Saarbrücker Arbeitsstelle der Regesta Imperii Heinrichs VII. der Mainzer Akademie der Wissenschaften an. Diese Arbeitsstelle zu Heinrich VII. und seinem europaweit ausstrahlenden Luxemburger Herrscherhaus haben Sie aufgebaut, geleitet und langfristig in Saarbrücken verankert. Das aktuelle Team hat indirekt erneut Ihre wissenschaftliche und didaktische Ausstrahlung als Hochschullehrer und als Wissenschaftler dokumentiert: die Tagung zeigt, wie diese Ausstrahlung direkt und indirekt weiterwirkt in die nächsten Generationen, in neue Fragestellungen und neue Arbeitsformen. Darin spiegelt sich ebenso wider, dass die Hochschullehre Ihnen stets ein besonderes Anliegen gewesen ist. Sie haben sich auch hierfür immer beeindruckend engagiert.

Carsten Woll, der unter Ihrer Betreuung promoviert wurde, gestaltet diese vielschichtigen Formen der heutigen Laudatio in seinem wissenschaftlichen Festvortrag weiter aus. Das spiegelt exemplarisch wider, wie Sie auch in Ihren Publikationen die Leistungen der jeweils beteiligten MitarbeiterInnen stets deutlich herausgestellt und in dieser Form ebenfalls eine effiziente Nachwuchsförderung geleistet haben. Die Etappen Ihrer eigenen wissenschaftlichen Karriere zeichnet Wolfgang Müller in seinem Beitrag in dieser Schrift nach.

1 https://www.uni-saarland.de/fileadmin/upload/forschen/regesta-imperii/RI_Veranstaltungen/Flyer_Wissenschaft.pdf

Zu Ihrem 80. Geburtstag hat unser Luxemburger Kollege Professor Michel Margue umfassend gewürdigt, welche Pionierrolle Sie für die Erforschung der Geschichte des Reiches und insbesondere seines eigenen Landes und des Herrscherhauses Luxemburg geleistet haben und weiter leisten.² Diese Ehrung wiederhole ich hier nicht, sie ist in den Saarbrücker Universitätsreden zusammen mit Ihrem Publikationsverzeichnis dokumentiert und besitzt mit ihrem internationalen Blick eine besonders große Aussagekraft. Denn in Luxemburg werden Ihre Arbeiten seit Jahrzehnten sehr breit nicht nur zur Kenntnis genommen, sondern für das eigene Land auf vielfältigen Ebenen genutzt. So haben Sie indirekt auch die Gründung einer eigenen Universität in Luxemburg wesentlich mit gefördert, wie Herr Margue betonte. Frankreich, Böhmen, Italien, Deutschland – viele Regionen Europas sind hier miteinander vernetzt. Auch das Interesse für dieses Land, dessen spannende und eigentümliche neuzeitliche, in meiner eigenen Interpretation „transnationale Nationsbildung“ wenig bekannt ist, hat Sie, meine Frau und mich wissenschaftlich seit langem verbunden.

Traditionell gliedert man wissenschaftliche Publikationen nach eigenen Büchern – auf Ihrer Publikationsliste scheinbar ein rundes Dutzend –, nach Herausgebertätigkeit (deren enormer Gestaltungs- und Arbeitsaufwand weithin völlig unterschätzt wird), nach Aufsätzen sowie nach Miszellen und Lexikonartikeln. Bei dem Œuvre von Kurt-Ulrich Jäschke scheitert das System aber völlig. Denn auch seine über sieben Dutzend „Aufsätze“ haben wiederholt den Umfang von weiteren Büchern: 120, 140, 160 Seiten. Zudem weisen Ihre Publikationen eine im Fach seltene, überaus hohe schriftstellerische Dichte auf. Seite für Seite schreiben Sie ebenso anschaulich wie hoch konzentriert. Die Anmerkungen eröffnen ständig eine Flut von Schneisen zu weiterführenden Ergebnissen oder Forschungsperspektiven und weisen damit weit über die daher oft zu bescheidenen Titel hinaus.

In Ihrer Lehre hat das über Jahrzehnte in unterschiedlichsten Lehrformen vielfältigen Ausdruck gefunden. Sie haben immer die ganze Breite der Geschichte des Spätmittelalters in Europa in der Fülle seiner chronologischen und geografischen Verflechtungen lebendig werden lassen.

Ihr wissenschaftliches Œuvre deckt eine inhaltlich und methodisch beeindruckende Fülle von Themen ab, von der Geschichte des Essens und

2 Vgl. Bibliographie Prof. Dr. Kurt-Ulrich Jäschke, in: Geschichte des Spätmittelalters – Wissenschaftliches Kolloquium anlässlich des 80. Geburtstages von Prof. Dr. Kurt-Ulrich Jäschke am 13. April 2018, Universitätsreden 119, Saarbrücken 2021, S. 128-129 und <https://publikationen.sulb.uni-saarland.de/handle/20.500.11880/35287>.

der Kleidung im Alltag bis auf die Spitzenebene europäischer Herrscherhäuser. Dem politischen und kulturellen Wirken von Frauen gilt Ihre besondere Sorgfalt: die Bücher zu Königinnen und Kaiserinnen des Mittelalters stehen dafür als besonders eindrucksvolle Beispiele. Militär- und Polizeigeschichte, Sozial- und Kulturgeschichte, Gesundheitswesen, Wirtschaft, Kunstgeschichte, Architektur- und Technikgeschichte sowie das weite Feld politischer Geschichte sind weitere Beispiele für wichtige Terrains, auf denen Sie nicht nur stets sehr breit ausgreifen, sondern diese zugleich miteinander verzahnen: eine multimethodisch integrierende Form der Geschichtsschreibung.

Kurt-Ulrich Jäschke ist auch ein hoch produktiver Autor von Reisebüchern. Wenn der Tourist in einem Schloss in Northumberland auf eine rätselhafte Spindeltreppe trifft, braucht er nur in Jäschkes Werk „Nichtkönigliche Residenzen in England“ zu schauen: dort findet er Stockwerk für Stockwerk den exakten Plan des Schlosses, die Verteidigungsanlagen, die gesellschaftliche und wirtschaftliche Bedeutung, die juristischen Rahmenbedingungen sowie die lokal und überregional ausschlaggebenden Herrschaftsverhältnisse – untermauert jeweils durch präzise Landkarten. Damit versteht der Tourist, weshalb die Spindeltreppe so spannend ist. Und dies in einer Fülle von Schlössern und anderen Bauten in ganz England. Sowohl hier wie schon in Ihrer Dissertation zu Burgenbau und Landesverteidigung um 900 erschließt sich dem Leser der breite europäische Kontext, zu dessen methodischen Grundlagen Sie bereits in Ihrer Dissertation beitrugen.

Kurt-Ulrich Jäschke greift oft auch weit über sein „engeres“ Feld des gesamten Mittelalters hinaus. Sein feiner Humor lässt die Inhalte häufig umso klarer im Gedächtnis des Lesers haften. So erfasst sein Beitrag (auch er im Buch-Umfang) zu dem Werk zur Weinwirtschaft im Mittelalter die europäische Weinwirtschaft kurzerhand von der Antike bis ins 18. Jahrhundert. Und er analysiert, wie man in England in der Antike die machtpolitischen Absichten Roms zwar konterkarierte – jedoch zugleich an dessen kulturpolitischen Expansionsgelüsten durchaus interessiert blieb: die exzellenten Weine aus Italien wollte man denn doch nicht missen.

Wenn in den *Regesta Imperii* Heinrichs VII. der Forschungsstand einmal noch unzureichend ist für das Verständnis eines Dokuments, obwohl ein grundlegendes Buch dazu seit langem angekündigt ist – flugs erarbeiten Sie einfach selbst die fehlenden Informationen, höflich „versteckt“ in einer Anmerkung. In Wirklichkeit ist auch dies dann ein weiteres großes, wenn nicht bisweilen monumentales Stück zusätzlicher Forschungsarbeit. Daher

muss man in den *Regesta Imperii* die Anmerkungen stets mitlesen. Denn in der Gesamtschau des Nutzers sind diese *Regesta* keine „*Regesten*“, sondern in weiten Teilen bereits das, wozu das Werk die Grundlagen liefern soll: eine breit fundierte und detaillierte Geschichte der Herrscherdynastie der Luxemburger. Deren Prägung Europas im römisch-deutschen Reich des Spätmittelalters haben Sie eine Ihrer großen Synthesen gewidmet. Ihre großen weiteren Bücher, beispielsweise zu Wilhelm dem Eroberer und zu den Anglonormannen, führen das in vielfältigen Darstellungsformen fort. Auch im Stil wenden Sie sich hier zugleich an eine breite Leserschaft. Ihre Studierenden haben aus dieser enzyklopädischen Weite Ihrer Kenntnisse und aus Ihrer prägnanten Darstellungskunst über Jahrzehnte vielfältigen Gewinn gezogen.

Eine weitere Form Ihres vielfältigen Wirkens – aus dem ich hier, wie bereits gesagt, nur wenige Facetten skizzieren kann – verkörpert exemplarisch der Arbeitskreis der Internationalen Geschichtssymposien in Heilbronn mit seinen wissenschaftlich weit ausstrahlenden Publikationen zu den zahlreichen Facetten, welche die Stadtgeschichtsforschung so spannend machen. Die Tagungen erfassen die ganze Spannweite städtischen Lebens und Planens bis nach China. Der Vorsitzende, Herr Archivdirektor Christhard Schrenk, mit dem zusammen Sie dieses internationale Netzwerk aufgebaut haben, weilt im Ausland und bat mich um die Übermittlung der herzlichen Glückwünsche des Arbeitskreises und des ganzen Heilbronner Teams zu der heutigen Feierstunde: Heilbronn weiß, wie dauerhaft die Stadt Ihnen stets von neuem eine innovative Ausstrahlung in einen breiten methodischen und thematischen Fächer internationaler stadtgeschichtlicher Forschungen zu verdanken hat.

Persönlich verdanke ich Ihnen, neben so vielem anderen, auch die Jahre unseres gemeinsamen Streichquartetts mit vielen kleinen Konzerten – bis Sie im Morgengrauen mit Ihrem Fahrrad auf Glatteis auf dem Campus schwer verunglückten und dies nicht mehr möglich war. Damit hatte ich keine 1. Violine mehr, die Kammermusik war auch für mich zu Ende. Kammermusik ist nur im persönlichen Gleichklang erfolgreich.

Erlauben Sie mir abschließend einen Rückblick in das Historische Institut. Verbünde wie ein solches Institut verdanken ihre wissenschaftliche Ertragskraft nicht zuletzt einem breiten Fächer von unterschiedlichen und sich wechselseitig ergänzenden methodischen Ausrichtungen und didaktischen Konzepten der Lehrenden. Das hat die Gestaltung von Neuberufungen in diesem Institut stets nachhaltig mit geleitet. Es kann sehr unterschiedliche persönliche Temperamente zur Folge haben.

Vor fast exakt drei Jahrzehnten verfügte die Landesregierung an der Saar-Universität 1992 die erste große Spar-Welle. Von 1990 bis 1994 waren Sie Prodekan und mit der ganzen Wucht dieser Herausforderungen konfrontiert. Ihre Verantwortungsbreite entsprach in der damaligen Struktur weitgehend derjenigen der heutigen Dekane. Dass noch viele weitere Wellen folgen sollten, war damals nicht so klar wie heute im Rückblick. Zugleich mussten die Mittel für den großen und schließlich ja erfolgreichen Ausbau der damals aus den Naturwissenschaften ausgegründeten Technischen Fakultät und der Informatik größtenteils aus dem Bestand der Universität aufgebracht werden.

In dem von dem Juristen Günter Hönn geführten Präsidium waren der Physiker Jörn Petersson und ich die beiden Vizepräsidenten. Wir haben uns gemeinsam mit den Dekanen der damals fünf Fakultäten und dem Kanzler Hartwig Cremers ein Jahr lang gewissermaßen eingeschlossen und die gesamte Universität Stelle für Stelle auf den Prüfstand gestellt. Denn wir wollten Universitäts-Autonomie ernst nehmen und die Entscheidungen nicht dem Minister, Professor Diether Breitenbach, überlassen. Nach einem Jahr war die von der Regierung verlangte Sparsumme erbracht, aber die wissenschaftliche Substanz der Universität größtenteils gewahrt durch Entscheidungen, welche von den detaillierten Regierungsvorgaben vielfach und grundlegend abwichen. Mit dem Minister sprachen wir über die künftige Universitätsstruktur erst wieder nach Abschluss unserer Arbeit. Er war zunächst einige Zeit buchstäblich sprachlos: er hatte – wie manche vermuteten – ProfessorInnen offensichtlich für völlig unfähig gehalten, solche Entscheidungen zu erarbeiten (er war selbst Fakultätskollege). In den weiteren radikalen Spar-Runden seitdem war ein solches an Substanzwahrung orientiertes Vorgehen unseren Amtsnachfolgern dagegen bald nicht mehr möglich.

Aus diesen Ergebnissen entstanden innerhalb der Universität jedoch sofort schwere Belastungen. Sie konnten sich unmittelbar auf die alltägliche Zusammenarbeit auswirken. Wenn beispielsweise Lehrstühle zur Disposition gestellt wurden, erlebten manche InhaberInnen dieser Professuren das als Entwertung ihrer gesamten Lebensarbeit. Dass es dies selbstverständlich in keiner Weise bedeutete, änderte nichts an den tiefen Verletzungen. Auch wenn eine Professur nicht zur Disposition gestellt wurde, führte die Reduzierung der wissenschaftlichen Spannbreite und damit der Innovationschancen der Fakultät zu tiefgreifenden Konflikten über die Entscheidungen. In Frage gestellt werden seitdem grundsätzlich sämtliche Stellen,

deren Amtsinhaber ausscheidet. Damals hatte man sich daran aber noch nicht gewöhnt. Dem Land ist dadurch immer größerer Schaden entstanden.

In solchen Situationen – und ich nenne sie hier nur als Beispiele unter vielen anderen Konstellationen – erhielten Sie, lieber Herr Jäschke, in Ihrer zugleich stillen und determinierten Art stets von neuem, und weit über Ihre Prodekans-Amtszeit hinaus, eine zentrale Position. Deren Bedeutung ist Ihnen möglicherweise selbst nicht voll bewusst geworden. Deshalb sage ich das hier so deutlich. Sie haben hier und zu anderen Zeiten in solchen kaum vermeidbaren, weil strukturell durch die Armut des Landes bedingten sachlichen und menschlichen Konflikten in Ihrer zugleich stillen und klaren Art Kolleginnen und Kollegen immer von neuem zu Sachlichkeit, zu Bedachtsamkeit und zum Ausgleich ermahnt. Ich selbst zähle zu diesen Kollegen und spreche hier also als Zeitzeuge (bekanntlich haben Zeitzeugen immer Recht). Sie taten das nicht mit Polizeipfeife, sondern durch zugleich nachdenkliche und energische, ruhige und sachbezogene Mahnungen und Argumente. Oder manchmal auch schlicht durch Ihr leises Kopfschütteln und skeptisches Mienenspiel. Und Sie hatten damit oft Erfolg. Ihre Gattin hat das mitunter ähnlich effizient begleitet mit ihrem bekannten stillen, aber dann ebenso determiniert zustimmenden Lächeln. An wissenschaftlichen Laufbahnen hat die Gattin häufig einen unsichtbaren, aber maßgeblichen Anteil.

Lieber Herr Kollege Jäschke,
den Dank der Fakultät hat Spectabilis Haberzettl Ihnen überbracht.

Im Historischen Institut hatten Sie stets von neuem und in sehr wechselhaften Zeiten eine bedeutende wissenschaftliche und stabilisierende Position: Auch auf den vielen Ebenen, die nicht in Ihrem reichen Publikations- und Lehr-Verzeichnis erscheinen, haben das Institut und seine Studierenden Ihnen dauerhaft sehr viel zu verdanken. Stellvertretend für die früheren und heutigen Angehörigen des Historischen Instituts, für Kolleginnen, Kollegen und Mitarbeitende, spreche ich Ihnen diesen Dank heute sehr sehr herzlich aus.

Pressemitteilung zum 85. Geburtstag am 6. März 2023

Wolfgang Müller

Am 6. März kann der Professor für Mittelalterliche Geschichte an der Universität des Saarlandes Dr. Kurt-Ulrich Jäschke seinen 85. Geburtstag begehen.

In Danzig-Langfuhr geboren, studierte Kurt-Ulrich Jäschke Anglistik, Geschichte und evangelische Theologie an den Universitäten Münster und Bonn und verwaltete nach dem ersten Staatsexamen für das Lehramt an Gymnasien 1963 eine Assistentenstelle am Institut für Mittelalterliche Geschichte der Philipps-Universität Marburg. 1964 wurde er noch in Bonn bei Prof. Dr. Helmut Beumann mit „Studien zu Quellen und Geschichte des Osnabrücker Zehntstreits unter Heinrich IV.“ promoviert. Anschließend wirkte er als Assistent am Institut für Mittelalterliche Geschichte der Philipps-Universität Marburg und habilitierte sich dort 1969 über „Die älteste Halberstädter Bischofschronik“. Zum Dozenten und Professor ernannt, vertrat er im Wintersemester 1972/73 den Lehrstuhl für Mittlere Geschichte an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg.

1975 wechselte er von Marburg an die Universität des Saarlandes, wo er bis 2003 und damit nahezu drei Jahrzehnte als Professor für Mittelalterliche Geschichte wirkte. So leitete er die Arbeitsstelle Saarbrücken der Akademie der Wissenschaften und der Literatur in Mainz: Deutsche Regestenkommission (Heinrich VII. 1278/79-1313) und war von 2000 bis 2005 Vorsitzender der Kommission für saarländische Landesgeschichte. Zu seinen Forschungsgebieten zählen unter anderem die Politische Geschichte und Historischen Hilfswissenschaften, die Stadtgeschichte und die Geschichte Englands im Mittelalter. Neben den Regesten-Editionen zu Heinrich VII. hat Prof. Jäschke unter anderem Publikationen über „Wilhelm den Eroberer“ (1977), „Die Anglonormannen“ (1981), Studien zu „Nichtköniglichen Residenzen im spätmittelalterlichen England“ (1988) sowie zu „Königinnen und Kaiserinnen der Salierzeit“ (1991/1992) oder zu „Europa und das Römisch-Deutsche Reich um 1300“ (1999) vorgelegt. Außerdem

engagierte er sich in der akademischen Selbstverwaltung und agierte von 1990 bis 1994 als Prodekan des damaligen Fachbereichs „Grundlagen- und Geschichtswissenschaften“.

Zu Ehren des Jubilars findet im Anschluss an eine Tagung der Saarbrücker Arbeitsstelle der *Regesta Imperii* am 31. März um 17 Uhr im Gebäude C7 4 auf dem Saarbrücker Campus ein Festakt statt. Nach dem Grußwort der Dekanin Prof. Dr. Stefanie Haberzettl präsentiert Dr. Carsten Woll den Festvortrag über „Herrschartöchter“ und Prof. Dr. Dr. h.c. Rainer Hudemann wird in seiner Laudatio das Wirken Prof. Jäschkes würdigen.

Bisher veröffentlichte Universitätsreden

- 1 Joseph Gantner, Lionardo da Vinci (1953)

Neue Serie

- 13 Johann Paul Bauer, Universität und Gesellschaft (1981)
Ernst E. Boesch, Von der Handlungstheorie zur Kulturpsychologie – Abschiedsvorlesung von der Philosophischen Fakultät (1983)
- 14 Hermann Josef Haas, Medizin – eine naturwissenschaftliche Disziplin? (1983)
- 15 Werner Nachtigall, Biologische Grundlagenforschung (1983)
- 16 Kuno Lorenz, Philosophie – eine Wissenschaft? (1985)
- 17 Wilfried Fiedler, Die Verrechtlichung als Weg oder Irrweg der Europäischen Integration (1986)
- 18 Ernest Zahn, Die Niederländer, die Deutschen – ihre Geschichte und ihre politische Kultur (1986)
- 19 Axel Buchter, Perspektiven der Arbeitsmedizin zwischen Klinik, Technik und Umwelt (1986)
- 20 Reden anlässlich der Verleihung der Würde eines Ehrensensors an Herrn Ernst Haaf und Herrn Dr. Wolfgang Kühborth (1987)
- 21 Pierre Deyon, Le bilinguisme en Alsace (1987)
- 22 Jacques Mallet, Vers une Communauté Européenne de la Technologie
Rainer Hudemann, Sicherheitspolitik oder Völkerverständigung? (1987)
- 23 Andrea Romano, Der lange Weg Italiens in die Demokratie und den Fortschritt
Rainer Hudemann, Von der Resistenza zur Rekonstruktion
Helene Harth, Deutsch-italienische Literaturbeziehungen (1987)
- 24 Alfred Herrhausen, Macht der Banken (1987)
- 25 Gerhard Schmidt-Henkel, „Die Wirkliche Welt ist in Wahrheit nur die Karikatur unserer großen Romane“ – über die Realität literarischer Fiktion und die Fiktionalität unserer Realitätswahrnehmungen (1995)
- 26 Heike Jung, Johann Paul Bauer, Problemkreis AIDS – seine juristischen Dimensionen (1988)
- 27 Horst Albach, Praxisorientierte Unternehmenstheorie und theoriegeleitete Unternehmenspraxis (1987)
- 28 Reden und Vorträge aus Anlass der Verleihung der Würde eines Doktors der Philosophie ehrenhalber an Bischof Monseñor Leonidas E. Proaño (1988)
- 29 Jubiläumssymposium zum 65. Geburtstag von Prof. Dr. Martin Schrenk und zum 15jährigen Bestehen des Instituts für Klinische Psychotherapie (1988)
- 30 Hermann Krings, Universität im Wandel: „Man steigt nicht zweimal in denselben Fluß“ (Heraklit) (1988)
- 31 Wolfgang J. Mommsen, Max Weber und die moderne Geschichtswissenschaft (1989)
- 32 Günter Hotz, Algorithmen, Sprachen und Komplexität (1990)
- 33 Michael Veith, Chemische Fragestellungen: Metallatome als Bausteine von Molekülen (1992)
- 34 Torsten Stein, Was wird aus Europa? (1992)
- 35 Jörg K. Hoensch, Auflösung – Zerfall – Bürgerkrieg: Die historischen Wurzeln des neuen Nationalismus in Osteuropa (1993)
- 36 Christa Sauer/Johann Marte/Pierre Béhar, Österreich, Deutschland und Europa (1994)

- 37 Reden aus Anlass der Verabschiedung von Altpräsident Richard Johannes Meiser (1994)
- 38 Karl Ferdinand Werner, Marc Bloch und die Anfänge einer europäischen Geschichtsforschung (1995)
- 39 Hartmann Schedels Weltchronik, Eine Ausstellung in der Universitäts- und Landesbibliothek Saarbrücken (1995)
- 40 Hans F. Zacher, Zur forschungspolitischen Situation am Ende des Jahres 1994 (1995)
- 41 Ehrenpromotion, Doctor philosophiae honoris causa, von Fred Oberhauser (1997)
- 42 Klaus Martin Girardet, Warum noch 'Geschichte' am Ende des 20. Jahrhunderts? Antworten aus althistorischer Perspektive (1998)
- 43 Klaus Flink, Die Mär vom Ackerbürger. Feld- und Waldwirtschaft im spätmittelalterlichen Alltag rheinischer Städte (1998)
- 44 Ehrenpromotion, Doktor der Naturwissenschaften, von Henri Bouas-Laurent (1999)
- 45 Rosmarie Beier, Menschenbilder. Körperbilder. Prometheus. Ausstellungen im kulturwissenschaftlichen Kontext (1999)
- 46 Erika Fischer-Lichte, Theater als Modell für eine performative Kultur (2000)
- 47 Klaus Martin Girardet, 50 Jahre „Alte Geschichte“ an der Universität des Saarlandes (2000)
- 48 Philosophie in Saarbrücken, Antrittsvorlesungen (2000)
- 49 Gedenkfeier für Universitätsprofessor Dr. phil. Jörg K. Hoensch (2001)
- 50 Evangelische Theologie in Saarbrücken, Antrittsvorlesungen (2002)
- 51 Franz Irsigler, Was machte eine mittelalterliche Siedlung zur Stadt? (2003)
- 52 Ehrenpromotion, Doctor philosophiae honoris causa, von Günther Patzig (2003)
- 53 Germanistik im interdisziplinären Gespräch. Reden und Vorträge beim Abschiedskolloquium für Karl Richter (2003)
- 54 Allem Abschied voran. Reden und Vorträge anlässlich der Feier des 65. Geburtstages von Gerhard Sauder (2004)
- 55 Gedenkfeier für Universitätsprofessor Dr. jur. Dr. h.c. mult. Alessandro Baratta (2004)
- 56 Gedenkfeier für Bischof Prof. Lic. theol. Dr. phil. Dr. h.c. mult. Gert Hummel (2004)
- 57 Akademische Gedenkfeier für Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Jan Lichardus (2005)
- 58 Akademische Gedenkfeier für Prof. Dr. Richard van Dülmen (2005)
- 59 Klaus Martin Girardet, Das Neue Europa und seine Alte Geschichte (2005)
- 60 Psychologie der Kognition. Reden und Vorträge anlässlich der Emeritierung von Prof. Dr. Werner H. Tack (2005)
- 61 Alberto Gil, Rhetorik und Demut, Ein Grundsatzpapier zum Rednerethos, Vortrag zur Eröffnung des Workshops „Kommunikation und Menschenführung“ im Starterzentrum (2005)
- 62 Oft gescholten, doch nie zum Schweigen gebracht. Treffen zum Dienstende von Stefan Hüfner (2006)
- 63 Theologische Perspektiven aus Saarbrücken, Antrittsvorlesungen (2006)
- 64 Germanistisches Kolloquium zum 80. Geburtstag von Gerhard Schmidt-Henkel (2006)
- 65 Akademische Gedenkfeier für Universitätsprofessor Dr. Wilhelm Wegener (2006)
- 66 Akademische Gedenkfeier für Universitätsprofessor Dr. Jürgen Domes (2006)
- 67 Gerhard Sauder, Gegen Aufklärung? (2007)
- 68 50 Jahre Augenheilkunde an der Universität des Saarlandes 1955–2005 (2007)
- 69 Elmar Wadle, Urheberrecht zwischen Gestern und Morgen – Anmerkungen eines Rechtshistorikers (2007)
- 70 Akademische Feier zum 80. Geburtstag von Rudolf Richter (2007)

- 71 Akademische Gedenkfeier für Universitätsprofessor Dr. Bernhard Aubin (2007)
- 72 Akademische Feier zum 80. Geburtstag von Gerhard Lücke (2007)
- 73 Dokumentationsziele und Aspekte der Bewertung in Hochschularchiven und Archiven wissenschaftlicher Institutionen. Beiträge zur Frühjahrstagung der Fachgruppe 8 – Archivare an Hochschularchiven und Archiven wissenschaftlicher Institutionen – des Verbandes deutscher Archivarinnen und Archivare (2007)
- 74 Gemeinsame anglistisch-germanistische Antrittsvorlesung von Ralf Bogner und Joachim Frenk. Geschichtsklitterung oder Was ihr wollt. Fischart und Shakespeare schreiben im frühneuzeitlichen Europa (2007)
- 75 Akademische Feier anlässlich des 65. Geburtstages von Wolfgang Haubrichs (2008)
- 76 Verleihung der Ehrendoktorwürde an Prof. Dr. h.c. Peter Grünberg (2008)
- 77 Michael McCormick, Karl der Große und die Vulkane. Naturwissenschaften, Klimageschichte und Frühmittelalterforschung (2008)
- 78 Gedenkfeier für Universitätsprofessor und Ehrensenator Dr. Günther Jahr (2008)
- 79 Heike Jung, Das kriminalpolitische Manifest von Jean-Paul Marat (2009)
- 80 Quo vadis, Erziehungswissenschaft? Ansätze zur Überwindung der Kluft zwischen Theorie und Praxis. Podiumsdiskussion anlässlich der Emeritierung von Herrn Universitäts-Professor Dr. phil. Peter Strittmatter (2009)
- 81 1983-2008. 25 Jahre Partnerschaft Universität des Saarlandes – Staatliche Ivane-Javachischvili-Universität Tbilissi / Tiflis (Georgien) (2009)

Erschienen im Universitätsverlag des Saarlandes

- 82 Festakt anlässlich des 65. Geburtstages von Lutz Götze mit seiner Abschiedsvorlesung „Von Humboldt lernen“ (2011)
- 83 Akademische Feier anlässlich des 65. Geburtstages von Manfred Schmeling (2011)
- 84 10 Jahre Historisch orientierte Kulturwissenschaften an der Universität des Saarlandes (2011)
- 85 Verleihung der Ehrendoktorwürde der Philosophischen Fakultät I Geschichts- und Kulturwissenschaften an Dieter R. Bauer, Leiter des Referats Geschichte der Akademie der Diözese Rottenburg–Stuttgart (2008)
- 86 Verleihung der Ehrendoktorwürde der Philosophischen Fakultät II Sprach-, Literatur- und Kulturwissenschaften an Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Gonthier-Louis Fink 9. Februar 2010
- 87 Akademische Gedenkfeier für Universitätsprofessor Dr. Dr. h.c. mult. Günter Wöhe 7. Januar 2009
- 88 Gelehrte am Rande des Abgrunds: Über Professoren in Literatur und Film Antrittsvorlesung von Christiane Solte-Gresser Lehrstuhl für Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft Fachrichtung 4.1. Germanistik am 31. Januar 2011
- 89 Griechen und Europa Die große Herausforderung der Freiheit im fünften Jahrhundert v. Chr. Europavortrag von Christian Meier am 20. Januar 2010
- 90 30 Jahre Partnerschaft St.-Kliment-Ochridski-Universität Sofia Universität des Saarlandes. Beiträge zum Festakt in Saarbrücken 7. Dezember 2010
- 91 Akademische Feier zur Verabschiedung von Herrn Universitätsprofessor Herrn Dr. Hartmut Bieg am 25. Januar 2010
- 92 Akademische Feier zum 80. Geburtstag von Herrn Universitätsprofessor Dr. Dr. h.c. Heinz Müller-Dietz am 15. November 2011
- 93 Jubiläumsfeier 60 Jahre Institut für Kunstgeschichte an der Universität des Saarlandes am 22. Juli 2011

- 94 Karsten Jedlitschka Singuläres Erbe. Die archivalischen Hinterlassenschaften der Staatssicherheit 31. Januar 2012
- 95 Akademische Feier zum 80. Geburtstag von Herrn Universitätsprofessor Dr. Dr. h.c. mult. Max Pfister am 27. April 2012
- 96 „Martin von Tours – Krieger – Bischof – Heiliger“ Kolloquium zum 50. Geburtstag von Herrn Prof. Dr. theol. Joachim Conrad 12. November 2011
- 97 Verleihung der Ehrendoktorwürde der Philosophischen Fakultät II Sprach-, Literatur- und Kulturwissenschaften an Herrn Prof. Dr. Edgar Rosenberg am 11. Juli 2012
- 98 Akademische Gedenkfeier für Herrn Universitätsprofessor Dr. Christian Autexier am 14. Dezember 2012
- 99 Akademische Gedenkfeier für den Altrektor und Ehrensator der Universität des Saarlandes Herrn Universitätsprofessor Dr. Gerhard Kielwein am 5. Juni 2013
- 100 Festakt zur 50-Jahr-Feier der Fachrichtung Evangelische Theologie an der Universität des Saarlandes am 22. Juni 2013
- 101 Akademische Feier zum 75. Geburtstag von Herrn Universitätsprofessor Dr. Gerhard Sauder
- 102 Eröffnung des Niederländischen Jahres an der Universität des Saarlandes am 23. Januar 2014
- 103 Akademische Feier zum 80. Geburtstag von Herrn Universitätsprofessor Dr. Woldemar Görler am 22. November 2013
- 104 Europavortrag des Historischen Instituts von Prof. Dr. Rudolf Schlögl „Alter Glaube und moderne Welt. Zur Transformation des europäischen Christentums 1750-1850“ am 25. Januar 2012
- 105 Festveranstaltung zum Auftakt der Universitätsgesellschaft des Saarlandes e.V. am 7. Mai 2014
- 106 Akademische Gedenkfeier für Universitätsprofessor Dr. Karl Heinz Küting am 6. Februar 2015
- 107 Verleihung der Ehrendoktorwürde der Philosophischen Fakultät III Empirische Humanwissenschaften der Universität des Saarlandes an Herrn Prof. Fergus I. M.Craik, Ph.D am 11. September 2013
- 108 „Droit et littérature, un éclairage franco-allemand / Recht und Literatur – deutsch-französische Streiflichter“ Soirée in der Villa Europa am 28. Mai 2015
- 109 Impressionen zur Universitätspartnerschaft Saarbrücken Warschau
- 110 In memoriam Prof. Dr. Barbara Sandig (1939 – 2013). Erinnerungen und Würdigungen
- 111 Frieden schaffen mit (oder trotz) Religion? Vortrag im Rahmen des Studientags der Fachrichtung Evangelische Theologie an der Universität des Saarlandes am Buß- und Bettag 16. November 2016
- 112 Geld im mittelalterlichen Denken. Bemerkungen zur monetären Wende des späten Mittelalters. Antrittsvorlesung 14. Dezember 2016 von Privatdozent Dr. phil. Dr. jur. Christian Vogel
- 113 „Ecclesia semper reformanda“ Ergebnisse der Reformationssynode der Evangelischen Kirchenkreise an der Saar und der Fachrichtung Evangelische Theologie am 11. März 2017 an der Universität des Saarlandes
- 114 Der Islam und die Genese Europas – Zwischen Ideologie und Geschichtswissenschaft Europavortrag des Historischen Instituts von Prof. Dr. Daniel König
- 115 „Die Definition des Vertrages im reformierten Code Civil“ («La définition du contrat dans le Code civil réformé»). Abschiedsvorlesung von Prof. Dr. Dr. h.c. Claude Witz am 9. Juni 2017

- 116 Das Bundesverfassungsgericht und die bundesrepublikanische Zeitgeschichtsforschung – eine rechtspolitische Erfolgsgeschichte und das Desinteresse des Faches Geschichte. Antrittsvorlesung von Rainer Möhler am 4. Februar 2019
- 117 „Leben, Sterben und Revitalisierung von Sprachen“ Abschiedsvorlesung von Roland Marti am 28. Januar 2019
- 118 „Carl Werner Müllers Blick auf die griechische Literatur“ Akademische Gedenkfeier für Universitätsprofessor Dr. Carl Werner Müller am 6. Dezember 2019
- 119 Wissenschaftliches Kolloquium anlässlich des 80. Geburtstages von Prof. Dr. Kurt-Ulrich Jäschke (Geschichte des Spätmittelalters) am 13. April 2018
- 120 Akademische Gedenkfeier zu Ehren von Herrn Professor Dr. med. Wolfgang Trautwein am 16. Juni 2011
- 121 Akademische Gedenkfeier zu Ehren von Herrn Universitätsprofessor Dr. Rolf Hachmann am 28. November 2014
- 122 „Zum Inkrafttreten des neuen Zivilgesetzbuches in Deutschland am 1. Januar 2040 – eine vorweggenommene Begrüßungsansprache“ Abschiedsvorlesung von Herrn Universitätsprofessor Dr. iur. Dr. rer. publ. Dr. iur. h. c. mult. Michael Martinek am 28. November 2019
- 123 20 Jahre Frankreichzentrum – 20 ans du Pôle France am 30. November 2016
- 124 „Johann Wolfgang Goethe: Sämtliche Werke nach Epochen seines Schaffens“ Chancen und Herausforderungen einer editorischen Alternative
- 125 „Kritik und Verantwortung“ 50 Jahre Institut für Katholische Theologie am 7. November 2019
- 126 „Relative Chronologie. Ein Forschungsfeld der Klassischen Philologie“ Abschiedsvorlesung von Peter Riemer am 5. Mai 2022
- 127 Akademische Gedenkfeier zu Ehren von Herrn Prof. Dr. med. Gernot Feifel am 5. Mai 2023
- 128 Zwischen Universalgeschichte und Realpolitik. Eduard Meyers Haltungen zur Weltreichsidee. Antrittsvorlesung von Dr. Timo Klär am 27. April 2023

